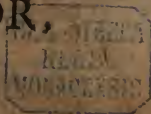


II. 166. LVI Die
Franzöische Türckey /

angerichtet
durch

Die grossen Staats-Männer /
ARIANTE und POLIDOR,

Ober
Kurze Erzählung
Der vornehmsten Thaten



des
Königs in Frankreich /
und

Was er ferner vorhat / sein Reich in solchen
Zustand zu setzen / als das

Ottomannische Kayserthumb /
umb

Zur Monarchie und allgemeinen Beherr-
schung zu gedeihen.

Ganz küniglich entdeckt durch
ALEXANDER CHRISTIAN de METRE,



Koterdam /
Ben Friedrich Neustadt auff der Kaye /
Anno M DC LXXIII.

Als Interesse der Grossen ist so wundersam / daß wenig Menschen solches zu ergründen / viel weniger mit Gewisheit davon zu reden / geschickt sind. Diese Schwärzigkeit rühret her aus ihrer Veränderung / eben als die Verwirrung bey Abzählung der Sterne durch den stätigen Aufgang neuer Liechter. Wie mißlich es nun fället von Staats-Händeln zu urtheilen / so will ich mich doch unterwinden / durch deusliche Argumenta zu offenbaren das vornehmste Absehen des Christlichsten Königs / so viel anbelangt die eigentliche / nette und unverhinderte / auch absolute Monarchische Regierung seines Reichs / und die Ehrsucht / solchs mit neuen Landen zu erweitern.

Meine Intention ist nicht / hier zu erzehlen alles das jenige / was die Französische Nation seit ihrem ersten Anfange und Aufnehmen biß hieher verrichtet hat ; Kürzlich aber doch zu beschreiben die Maximen Ludwigs des XIV. Dabey will auch nicht vergessen / aus welchem Blute sie entsprossen / und welchen Nationen sie ihrer Ankunft halber zu danken haben.

Es ist bekant und am Tage / daß die Teutschen zu unterschiedenen malen übern Rhem gangen und in Gallien gebrochen wegen der Güte und Fruchtbarkeit selbiges Landes ; Dann / wie Florus im dritten Capitel seines dritten Buchs schreibt / die Teutschen / die biß zur Zeit des C. Marii ganz Frankreich biß an Provence durchstreift hatten / durch erwähnten Bürgermeister geschlagen worden ; Wie es auch Cæsar in seinem ersten Buche de Bello Belgico beschreibet.

Hernach / als die von Authan und das Land von Auvergne umb das Regiment stritten / sind die Teutschen / durch die von Auvergne und die Graffschafft Burgund mit Gelde angelocket / Anfangs mit kleiner Macht ankommen / und so fort in kurzer Zeit unterm Könige Ariovistus dermassen starck worden / daß sie einen grossen Theil des Landes übermeistert / ungefehr 73. Jahr vor Christi Geburt / C. Cæsar aber schlug sie / und nach etlichen Jahren / als er wider die von Püttich Krieg führete / haben die Teutschen

3.

Teutschen sich wieder übern Rhein begeben / dem Lager der Römer den Kopff zu bieten. Bey Coblenz aber wurden sie vom Caesar abermals geschlagen / wie das zu sehen in seinem vierdten Buche.

Viel Jahre nun hernach sassen sie stille in ihren Grenzen / weil die Römischen Käyser sie durch Krieg aufhielten; Gleichwol / sobald sie einige Gelegenheit / umb etwas auszurichten / erlahen / suchten sie ihren Profit zur Gnüge / und verwüsteten das Land; Bis sie letztlich unter der Regierung Gallieni, eines ungeschickten und nicht tugendhaften Käysers / umbs Jahr Christi 261. zu so grosser Macht gediehen / daß Probus, der vierdte Käyser nach Gallieno, sie mit grosser Mühe wieder heraus schlug umbs Jahr Christi 277. Wie das Entropius im oten Buche erzehlet.

Auch hat Julianus, des Käysers Constantii General / umbs Jahr 356. wider sie Krieg geführet; Unterm Käyser Honorio aber brachen die Gothen in Frankreich / und der Käyser / der damals in viel Kriege verwickelt war / gab ihnen Aquitanien in Besiz.

Umbs Jahr 413. haben die Francken (Franzosen) von der andern Seiten durch Niederland einen Einbruch in Frankreich gethan / wie Paulus Diaconus im 14. Buche saget / und Trier / das Bülcher- und Luncker-Land / auch einen grossen Theil von Champagne und denen benligenden Länden eingenommen / und sich zur Wohnung erkohren das Eyland Frankreich / alldaselbst noch diesen Tag Paris / die Hauptstatt des ganzen Reichs / liget.

Wie sie sich nun also erhaben / und auch ohnedas ein gut Theil Teutschlandes am Mäyn und Rhein-Strom inne hatten / defendirten sie sich nicht allein mit Vortheil wider ihre Aggressores, sondern sie kriegeten auch wider die umbligenden Mächten / und also / nachdem das Römische Reich in Asien und Africa täglich mehr und mehr verfiel / und die Longobarder Italien verwüsteten / haben sie ihre Grängen durch Gallien sehr ausgebreitet / und von Königen zu Königen regieret bis zur Zeit Pipini, dessen Sohn /

Carl Martel, des Königlischen Hauses Hoffmeister / Beyern und Schwaben bezwange. Pipinus, Martels Sohn / erhielt Anno 742. die Krone durch den Pabst Zacharias; Sein Sohn / Carolus der Grosse / machte sich unterthan das ganze Römische Reich in Westen. Von diesem Carolo, der wegen seiner grossen Thaten der Grosse genannt wird / fangen die Historien an das zwerte Geschlechte der Könige in Franchreich; Dessen Ankunft wird von allen Authoren zugerechnet denen Francken / seine Geburt-Stadt war Maynz Bodinus allein / ein Frantzösischer Authur und Feind der teutschen Nation / hat sich unterwunden zuschreiben / daß Carl der Grosse von Nation / Geburt / Sprache und Sitten ein Frantzmann gewesen / und so auch seine Vor-Eltern.

Dieses Geschlechte hat regieret biß an den Hugo Capet, Grafen von Paris / der das Reich an sich zohe / und zur Sicherheit seines Regiments die 12. Duc und Pairs de France einführete / als die forthin die Könige wehlen und in Reichs-Händeln auch was mit zu sagen haben solten; Diesen ordnete er grosse Beneficia, ihre Gemüther an sich zu ziehen / und im fall der Noth ihrer Hülffe zu geniessen.

Auß diesem Geschlechte zehlen wir die Ankunft des jetzt regierenden Königs / Ludwigs des 14. / entsprossen auß dem Oest von Bourbon / und dahero von teutschem Blute / dann Hugo Capet war auß dem Hause Sachsen / gleich als das Geschlechte Merovii und Carls des Grossen auß dem Hause Francken.

Von seinen Qualitäten etwas vorzustellen / müssen wir sonder Affection sagen / daß er ist ein Prinz grosses Verstandes und Vornehmens. Groß und starck ist er von Leibe / etwas melancholischen Humors, feck und hochmüthig / Courage, wenig aber wolredend / in seinem unterwinden beständig / verschwiegen und vernünftig / seine Regierung theilet er mit niemand / sondern wil allein König seyn / keiner seiner Bedienten ist so mächtig / daß er auß aigner Authorität etwas thun könnte / wie ehemals Richelieu, Mazarini und Foucquet gethan. Solchs hat S. Maj. schon leuchten lassen

lassen zur Zeit des Cardinals Mazarini; Denn als der selbe nach der Reise von Lion eine Person / die dem Könige angenehm war / callirte hatte / sagte S. Königl. Maj. in Gegenwart etlicher Edelleute: Der Herr Cardinal thut alles was ihm gefällt / und ich gedulde es wegen seiner mir erwiesenen guten Dienste; Die Zeit aber / in der ich Meister seyn werde / wird auch kommen. Neugierig ist er in allen Dingen / und wann Fremdlinge von Qualität nach Paris kommen / die einige Kriegs-Erfahrung haben / so hält sie S. Maj. nach Gelegenheit der Zeit / wandelnde oder sonst bey sich / umb sie von allen Dingen neugierig zubefragen.

Er ist arbeitssam und vergibt alle Aemter selbst / und ins gemein zu Abend / ehe er zu Bette gehet; Hat ein extraordinar-gut Gedächtnis / welches gleichsam dem Hause Bourbon erblich.

S. Maj. wil keine Ministros; Dann als der Gesandte von Portugal einmahl sagte: Sire, ich wil die Sache mit Er. Maj. Ministris abhandeln; Antwortete der König / ich habe keine Ministros, ihr wolst sagen / meine Negorianten.

Er läßt sich über alle maß wol respectiren / und heist einen jeden in seiner schuldigen Pflicht / und das alles sonder einige Alteration. Man hat ihn sehen Gedult tragen über Dinge / die niemand so leicht verschmerzt hette; Dann einmahl hatte S. Maj. zu Fontainebleau dem Leib-Rutscher Befehl geben / mit der Königl. Callesse umb 4 Abends / umb auff die Jagt zu gehen / fertig zu seyn; Der Hoffstund zur Reise parat. und 4. hatte es schon lange geschlagen / der Rutscher aber blieb auß. Der König selbst gieng zu unterschiednen mahlen auffß Peroa, umb zu sehen / ob er noch nicht verhanden; Bezlich gegen 5. Uhr fand er sich / S. Maj. in die Rutsche tretend / sprach ihm an / Rutscher / ich hatte dir befohlen / umb 4. Uhr hier zu seyn; Sire, antwortete der Rutscher / es ist auch nur umb 4. Uhr; Der König / wol wissend / daß er loge / replicirte, fahre nur fort / du thust am besten / und hüte dich / daß es nicht wider geschehe.

In Dingen / die so grosser Importanz nicht / perdonnirt er

zum ersten mahle / geschichts wieder / so gibt er einen guten Bericht / zum dritten mahle verstößt er sie sonder Gnade auß seinen Diensten. In wichtigsten Geschäften aber müssen seine Ordres punctuel beobachtet und executirt werden. Als er dem Herrn von Artagnan Ordre geben / den Fouquet, wann er auß dem Rathe gehen würde zu arrestiren / der Herr d' Artagnan aber selbigen gefaßt hatte / weiln der Herr Fouquet einen andern Ausgang genommen / und sich auff einen kleinen Gang / jemanden Audienz zu geben / retirirt hatte / dahero er Sorge trug / daß Fouquet von solchem Arrest Wind haben und drumm entflohen seyn möchte / worüber er dem Könige durch einen Musquetirer hinterbringen ließ / daß man den Fouquet nicht finden könnte. Sr. Maj. war eben in Arbeit der Königlichen Frau Mutter die Gefängniß dieses Superintendenten nach Fontainebleau zu berichten ; Und der Musquetirer / der solchs dem Könige / sonder jemand zu nennen / hinterbracht / kriegte von Sr. Maj. zur Antwort : Sage dem Artagnan, daß er muß gefunden werden / oder ich will ihn wol finden ; Vorauff er sich zum Prinzen von Conde gewendet und gesagt / Fouquet istes / Cousin, den ich arrestiren lasse / dann er hat alle meine Finanzen unter der Hand / und ich habe tausenderley Mühe / Geld und Rechnung von ihm zu erlangen. Der Prinz und andre Edelle wunderten sich solcher Rede / rühmeten gleichwol Sr. Maj. Resolution und Procedur.

Er nimbt zwar seinen Theil in allerhand Völlüsten zur Gnüge / man will aber versichern / daß er niemals excediret / noch einige Stunde in seinen nothwendigen Geschäften deswegen versäumt.

Ben aller dieser groffen Authorität läßt er sich den Zorn niemals überwinden / sondern temperirt seynde / thut er dar / daß er Meister sey über seine Passiones.

Er lacht sehr wenig / und in einer Rede muß was wol applicirt seyn / soll es seine Approbation meritiren.

Die Exercitia und andre Kriegs-Wissenschaften besitzt Sr. Maj.

Maj. mit Vortheil/ und weiß seine Trouppen mit guter Manier zu commandiren.

Die Ehrſucht neue Lande zu beſitzen/ und die Begierde durch die Waffen Ruhm zu erlangen/ haben ihn angeſpornet gleich mit dem Anfange ſeiner Regierung / und ſeine Gedancken haben ihn allezeit gereizet / ſeinem Groß-Vatter in Ruhm-reichen Thaten nicht nur zu folgen / ſondern auch zu übertreffen; Immaſſen er einſmals zum Herrn de Paris geſaget: Der König mein Groß-Vatter hat groſſe Dinge gethan / und auch noch etliche zu thun übrig geſaſſen/ Gönnet mir Gott das Leben noch 20. Jahr / ſo will ich der wol ſo viel und noch mehr thun als er.

Wie aber kein Granat-Äpfel zu finden / in dem nicht ein verdorben Körnlein ſtecke/ alſo findet man auch unter ſo vielen vor-trefflichen Qualitäten einige Schwachheiten der Natur / wider welche was zu ſagen fällt; Als erſtlich die Begier/ groſſen Reichthum zu ſamlen / welchen Appetit, wie man höret / das ganze Haus von Bourbon mit ſich auff die Welt bringt. Doch der König gab / als ihm die unerträglichen Impoſten, die ſeinen Unterthanen aufgelegt wurden/ verwieſen wurden/ dieſe ſubtile Antwort: Meine Unterthanen müſſen mich anſehen als einen Neugeſtrauten/ der Hauszuhalten anfängt / und ſich zu ſtabiliren beſorgt iſt; In kurzer Zeit ſollen ſie es erfahren/ dann ich dencke ſo wol an ſie/ als an mich ſelbſt.

Vors andre haben die jenigen/ die die Gnade gehabt/ in Sr. Maj. Suite zu ſeyn/ obſerviret/ daß er zur Berechtigung der Lande des groſſen Cezars Meynung führe / nemlich / daß / da das Recht zu brechen ſey / man ſolches der Beherrſchung halber thun müſſe / weil der Himmel keinen Richterſtuhl auff Erden geſetzt habe/ vor welchen die Könige in Frankreich gezogen werden können; So daß er ſolches nirgend zu ſuchen hat / als in ſeinem eignen Herzen / und wann die Noth es erfordert / es durch ſeine Waffen nehmen mag.

Nach

Nach diesen raren Qualitäten wollen wir auch beobachten seine grosse Glückseligkeit / die ihm biß dato nachgefolget ; Wir müssen bekennen / daß er einer der größten Potentaten sey / die noch jemaln in der Christenheit einig Reich besessen ; Dann der Himmel hat ihn begabet mit Verstande / weisen Rätthen / grossen Reichthümern / gehorsamen Unterthanen / Ruhe im Reiche / überflüssiger Macht an tapffern Soldaten und Waffen / und starcker Hülffe durch Allianzen / auch wenigem Widerstande seiner Feinde. Lebete S. Maj. ruhig und mit seinem Reiche vergnügt / möchte man ihn mit Rechte den größten und seligsten König in Europa nennen.

Wie aber in dieser Welt beständig nichts zu finden / und allen Reichen von Gott ihr Ziel gesetzt ist / welchs sie unmöglich überschreiten mögen / wie der Heydnische Philosophus wol sagte / daß nemlich die Götter anders nichts thäten / als das eine zu erheben und das andre niederzudrücken / also scheint es / daß dieses Reich den höchsten Gipffel seiner Macht erklettert habe / und / ich rede nach menschlicher Betrachtung / wol wieder einen Schritt seines Niedergangs finden möchte. Es scheint / das Emblem Heinrichs des Zwenten habe seine Gnüge / Es war ein halber Monde mit zween Puncten und dieser Aufschrift: Was ermanget doch an der Zuschliessung dieses ganzen Circels. Eben aber als dieses Reich / wann es seine größte Vollkommenheit erlangt hat / wieder abnehmen muß / also auch ein Reich / wann es seinen Periodum erlangt hat / verfallt seine Macht und herrlicher Glantz wieder in Abgang.

Wer in denen Historien ein wenig belesen ist / und auff die Staats-Maximen scharff acht gibt / wird klärlich anmercken / daß sie alle miteinander sich bemühet / das Haus Oesterreich durch alle erfindliche Mittel klein zu machen / weiln dieses die einzigste Macht hat unter denen Christen / ihren Desseins und der Avantage zur allgemeinen Beherrschung zu contraminiren.

Ich

Ich halte vor unnöthig / die Exempla von alten Zeiten her aufzusuchen / weil wir sie doch ganz frisch haben an Briesach / Philippsburg und dem Elsaß / die durch Ludwigen den XIII. unterm Scheine / andere zu beschützen / vom Römischen Reiche abgeschnitten worden ; Schweigen will ich von Arras, Roussillon, und andern Landen ; Dann die Französischen Kräfte naheten sich unter währendem inländischen Kriege Teutschlandes denen Gränzen des Röm. Reichs / mit der Zulage / solches nicht feindlich anzugreifen / sondern allein dessen Gränzen zu bewachen und als Mittler zu erscheinen ; Mittlerweile fischten sie im trüben Wasser und bemächtigten sich dieser vast unüberwindlichen Plätze. Ich will kürzlich hier einmengen ein considerabel Exempel vor alle Gouverneurs, die einige wichtige Plätze in ihrer Verwahrung haben / welches denen Historien noch nicht inserirt worden / und anweisen die Subtilität / vermittelt welcher Frankreich die Vestung Briesach an sich bracht : Damahln war im Namen des Kaisers Gouverneur drinnen der Obriste Reinach / ein guter Soldat und kluger Mann / der sich aber bey diesem Werke durch eine Frantzöische List betrogen ließ ; Dieser hatte allezeit mit dem Herrn General Erlach grosse Freundschaft und Correspondenz gepflogen / der sich solches Mittels zu gutem Vortheil bedienete ; Dann er gab dem Herrn von Reinach zu erkennen die Noth seiner Troupen / und daß die Convoy so bald nicht könnte ankommen / Selben ersuchend / daß er ihm doch einige Provision auf Briesach wolte zukommen lassen / mit Versicherung reichlicher Bezahlung / und Wieder = erstattung zu Ankunfft der Frantzö. schen Convoy, führete an / daß er solche Provision in Briesach nicht vonnöthen / weil er keinen Feind zu besorgen hätte ; Dann die Frantzöischen Waffen wären in das Elsaß kommen / allein ein wachend Auge zu haben auf die Teutsche Unruhe / sonder einzige Intention, jemanden im Reiche feindlich anzugreifen / weil sie gesonnen / die Spitze ihres Degens gegen Flandern zu wenden. Der Herr von Reinach gab ihm Glauben / und traute auf die Wort seines alten

Freundes / der ein Schweizer / und nicht leicht eines Betrugs / oder einer Verrätheren beschuldigt worden. So bald aber die Provision auß Briefsch war / zohe er selbst mit einem Französischen Lager an / und umzingelte den Orth / so daß diese berühmte Besetzung sich lezlich durch Hungers-Noth ergeben musie.

Es ist aber Zeit / daß ich meinem Versprechen Gnüge zu thun beginne / und kürzlich erzehle die Thaten des jetzigen Königs / die andern aber fahren lasse. Man hat nicht zu zweifeln / daß die Königl. Maj. von Frankreich bald Anfangs getrachtet habe nach der Kaiserl. Crone. Die Mühe / die der Französische Gesandte bey der Kaiser-Wahl angewendet / das Chur-Brandenburgische Votum vom Hause Oesterreich zu divertiren / gibt klärlichen Beweis ; Und die heimlichen Practicen , durch den Obristen oder General-Leutenant Baithasar die Festungen Ehrenbreitstein und Hohentwiel zu überrumpeln / legen öffentlich an den Tag / mit was vor Augen der Christliche König seith seiner angetrettenen Regierung das Römische Reich angesehen habe / S. Durchl. aber hat die Französische Parthey niemaln amplexirt / und sich lieber zurücke gezogen. Und als die Practic von Ehrenbreitstein laut wurde / gieng ein grosser Anschlag zuschanden. Was vor heimliche Correspondenzen und Practicen sind nicht angestellet worden durch den Chur-Fürsten von Maynz und den Grafen von Fürstenberg / umb das Reich / soviel möglich / der Cron Frankreich zu versichern ? Haben die Französischen Ministri nicht auch an allen Höfen mit allerhand Anbietungen vast alle Christliche Potentaten in die Französische Allianz zu ziehen / oder zum wenigsten sie nicht wider sich zu haben / Fleiß gethan.

Man hat ehemaln wol gemeynet / daß Brandenburg mit dem Christlichen Könige in geheim gute Correspondenz hielt / die Erfahrung aber lehret uns das Widerspiel / und daß dieser Fürst sein Interesse allezeit wol wahrnimbt.

Auch zweifelten die Franzosen nicht / sie würden durch Mittel der Freundschaft / die zwischen Chur-Beyrn und dem Herzoge

hoge von Savoyen ist/ der Churfürst ist mit ermeldten Herzogs
 Frau Schwester verheyrahtet (Dann durch die Französischen
 Frauen haben sie viel Dinge in fremden Reichen aufgerichtet)
 erwähnten Churfürsten zu ihrer Parthen ziehen ; Das grosse
 Obligo , so derselbe dem Hause Oesterreich schuldig ist / und sein
 eigen Interesse, wolten aber das gar nicht gestatten.

Die Heyrath des Herzogs von Orleans mit der Princesse
 von Hendelberg wurde durch Frankreich so ernstlich getrieben/
 umb der Allianz an der Seiten so viel mehr versichert zu seyn/
 und durch die Hoffnung / seine Lande vermittlest Französicher
 Hülffe wieder in Besiz zu kriegen/ den Churfürsten in ihrer De-
 votion zu erhalten.

Ben diesen Discursen aber will ich mich länger nicht aufhal-
 ten ; Dann es ist gnug gesagt / daß der Christlichste König die
 Fußstapffen Philippi von Macedonien gar wol weiß zu finden/
 und die Instruction der Cardinäle Richelieu und Mazarin nicht
 vergessen habe/ welche ist/ daß man / umb zu herrschen/ die Teut-
 schen Fürsten unter sich separiren müsse. Wir wollen / so Gott
 will / alle derer Interessen , und eines jeden ins besonder / mit
 nächstem expliciren/ und dem Publico vor Augen legen.

Nun ist es andern/ daß wir kürzlich und mit Ernste erzehlen
 die Thaten des Königs in Frankreich / welcher Wissenschaft uns
 unvermercket leiten wird zu der Intention seiner vornehmsten
 Dessenins, die den König betwogen / die Waffen also vielmahl zur

Hand zu nehmen / und in allen Landen der Christenheit
 seine Factiones durch grosse Pensiones zu
 unterhalten.

Das Verck von Marsilien und Orange.

Ine der ersten Verrichtungen war der Zug nach Marsilien und zugleich nach Orange. Jene ist eine der vornehmsten Städte von Provence und sein berühmter Haven am Mittel-Meere. Diese Provinz, ehemahln mächtig an Reichthümern und eines unruhigen Volcks/ ist allezeit sorgsam gewesen/ ihre Privilegia und Freyheiten/ so viel möglich/ wider alle Gewalt zu schützen; Und Marsilien hat das Herz gehabt/ schon vor vielen Seculis die unüberwindliche Macht des grossen Cezars aufzuhalten. Dieser König aber hat ihren Hochmuth wol zu dämpfen gewußt/ wann er sich unversehens mit grosser Macht vor ihren Stadt-Mauern fand/ und solche zu seinem Einzuge ließe durchbrechen/ und sie mit Citadellen dergestalt säumete/ daß sie nun nicht leicht was wider ihre schuldige Pflichte werden vornehmen.

Wie dieses gesah/ gieng S. Maj. mit dem Cardinal Mazarin nach Orange, unterm Prætext der Princesse d' Orange, die des Regiments halber mit Ihrer Hoheit/ der alten Princesse in Differenz war/ Hülffe zu leisten/ und dem Herrn Grafen von Dona/ der die letztere Partey erwehlt hatte/ mit Gewalt auß dem Gouverno zusetzen. Dieser Platz wurde ohne allen Widerstand gegen einen guten Accord und außdrücklichen Befehl Ihrer Hoheit außgegeben; Der König sagte zu/ die Citadell und Stadt und Land/ gang und unberührt an ihren Festen und Privilegien, vor S. Hoheit den Prinzen von Uranien/ als rechtmässigem Souverain, biß zu Sr. Majorennität zu bewahren/ wiewol S. Majest. den Ort kurz drauff gang und gar demanteliren ließ. Der Herr Graff von Dona/ sich zu Paris findend/ hatte den König zu unterschiednen mahlen demüthigist ersuchen lassen umb die Gnade/ daß er Sr. Maj. möchte die Reverenz thun/ welchs allezeit abgeschlagen worden/ biß ermeldter Herr Graff gegen den König sich schriftlich und beym Herrn de Lionne sich mündlich beklagete und zu erkennen gab/ daß Personen seiner Qualitäten offen stehen müßte entweder der Louvre, oder die Bastille; Weil er aber die letztere nicht verdient hätte/ hoffte er/ S. Majest. würde endlich in sein demüthiges Suchen consentiren; Worauß der König ihm Access willigte/ doch mit der Condition, daß er von Orange kein Wort machen solte; Hier muß man gedencken/ umb nicht rechtmäßige Klage anzuhören; Dieses Fürstenthumb gab der König Sr. Hoheit wider nachdem der Herr von Zuslichem deshalben 3. Jahr lang zu Paris sollicitirt hatte.

Dünkirchen.

Schweigen wil ich von dem festen Seehaven Dünkirchen/ den Frankreich von

von England mit 4. Millionen Goldes erkaufft hatte/ weil drunten davon soll gedacht werden.

Der Zug nach Gigeri.

Die Römer/ wann sie die Grobheit einer ausländischen Nation nennen wolten/ explicirten sie dieselbe mit dem Titel Barbaren/ und so hießen sie meist alle von ihnen abgelegne Völker; Und das daher/ weil die Künste/ Wissenschaften/ Tugenden und angenehme Sitten damahln ihren Wohn-Platz in Griechenland und Italien hatten/ denen so weit abgelegnen Völkern aber noch ganz unbekant waren/ deswegen sie übermäßig grob und barbarisch lebeten; Eben als wir zu vnsern Zeiten die Moscoriten/ Tartern/ Mohren und andere dergleichen Völker ansehen. Nun finden wir das mahl nur einen Barbarischen Theil von Africa, begränzt im Norden durch das Mittel-Weer/ im Westen durch den Berg Atlas, im Osten durch die Wüste Barach und einen Theil des Berges Atlas. An der Küst dann dieser Barbarischen Völker suchte S. Majest. mit Macht und grosser Begierde einige starke Plätze zu erobern/ theils umb die Handlung an der Seiten zu versichern/ und bey Gelegenheit und mit der Zeit denen Spaniern in selbigen landgegebenen Abbruch zu thun/ wie auch vmb ein Schrecken vor der Franzöischen Macht in selbigen Welt- Theil zu bringen; Was geschähe? Man nimbt den Platz ein/ unter den Franzosen aber ensstehet ein grosses Sterben/ und in dem die Häupter unter ihnen umb den Vorzug streiten/ tharen die Barbarischen Mohren einen schrecklichen Anfall/ und schlugen sie herauf/ so gar/ daß ein Theil mit Schande flohe/ die andern aber verbrannt oder erschlagen wurden/ und der Rest mit ihren Schiffen gesunden; Welches der Franzosen Vornehmen in Africa ganz und gar ruinirte/ und zu nichte machte/ die Franzosen auch an denen Orien wenig Reputation hinter sich lieffen.

Der Streit zwischen dem Christlichsten Könige und Pabst Alexandern dem siebenden.

Dieser Zwist entstand auß einer Affronte, die dem Herzog von Crequi, Sr. Kön. Maj. Extraordinar-Gesandten am Hofe zu Rom begegnete. Verläufig muß ihr wissen/ daß der König in Frankreich zu der Wahl eines neuen Pabsts eine Extraordinar-Ambassade zu senden pflegte/ nicht etwa auß Pflicht oder Schuldigkeit/ dann er gestehet nicht/ wie andere Potentaren/ dem Stuhle zu Rom einige Reverenz schuldig zu seyn; Sondern allein den neuerwehltten Pabste zu gratuliren/ und das auß angebohrner Höflichkeit/ und bey der Wahl sein Interesse wol wahrnehmen zu lassen. Der Zeit war zu Rom wegen einiger Negotien im Namen

des Königs in Frankreich der oben-erwähnte Herr de Crequi, dieser als er Anno 1662. einmals durch die Stadt fuhr/ und auff der Strasse die Corsen (so nennet man dieses Volk) mit denen Wahlen und Burgundiern in einen Streit fielen/ wolte er durch seine Auctorität sie scheiden ; Die Corsen aber vergessend den Respekt, den man einen solchen Ambassadeur schuldig war / violirten das Recht der Völker an seiner Person/ und auch an seiner Gemahlin / dann sie schossen sonder Ansehen durch seine Kutsche. Werckt hier mit an/ daß die Frauen der Gesandten in Italien ihrer Männer Qualität an sich nehmen / und davor werden sie auch respectirt und geehret in allen Begebenheiten. In dem nun diese Affront widerfahren einer der vornehmsten / kühnsten und hitzigsten Person des Französischen Hofes / die zu simuliren nicht weiß/ sondern recht gerade zugehet / und das Interesse seines Königs mit Frechheit wahrnimmt / die auch / die eigendliche Wahrheit zu sagen / geschickter ist zum Kriege/ als zu dergleichen Geschäften / so ist die Sache sehr hoch aufgenommen worden in Frankreich / und der König hat deßhalb die Grafschaft Avignon mit gewaffneter Hand eingenommen. Auch hatte der Pabst ein größses Unglück zu gewarten/ wäre nicht Anno 1664. das Werk durch den Groß- Herzog von Toscanen vermittelt / und dem Könige Satisfaction durch Aufführung eines publicen Pfeilers gegeben und die Corsen verjagt worden; Auch kam der Cardinal Chigi nach Paris/ und bat Sr. Maj. ab/ und die Herzogen von Parma und Modena traten in Französische Bündnus; Worauff der König Avignon zuruck gab; Doch ist seit der Zeit zwischen Ludovico dem XIV. und Alexandern dem siebenden kleine Vertraulichkeit gewesen.

Der Franköische Succurs in Portugal.

Spanien und Portugal haben vor etlichen Jahren grosse Kriege wider einander geführt/ die Ursache war: Sebastian, König in Portugal / seines Alters 24. Jahr/ unterwund sich auff Begehren Mahumets, Königs von Mauritanien in Africa, Anno 1578. demselben wider in sein Reich zu helfen/ auß welchem er durch seines Vatters Bruder/ den Abdelmelech und die Türcken vertrieben war; Die Schlacht aber ward verlohren/ und alle drei Könige blieben todt / wodurch Portugal keinen König hatte/ darumb Heinrich / seines Vatters Bruder / der Cardinal, das Regiment antrat/ nach einem Jahr aber verstarb / worauff Philippus der andre/ König in Spanien/ den Duc d'Alva, auß dem Exilio wieder heimruffen ließ / umb ihn in Portugal zu senden / und das Reich / weil dessen Häupter in Factiones vertheilt waren/ einzunehmen; Ist also dieses Reich unter Spanien gewesen bis ins Jahr 1640. da die von Barcellona und fast ganz Cathalonien, wegen Grausamtey der Spanischen Militz / die da Winter-Quartir hant / nachdem sie sich bey Hofe

Hofe beklaget und keine Hülf erlangen konnten / sich unter Französischen Schutz begaben. Hier wurden die Portugesen aufgefresset / die Cathalonier wider zum Gehorsam zubringen / weil aber der Königl. Stadthalter Olivarius das Werk schlecht wahr nahm / ergriffen sie selbst die Waffen wider König in Spanien / und wechleren an Philipp den IV. Johannem den IV. aus dem Hause Breganza und vom Gebüre der alten Könige in Portugal / zu ihrem Könige. Ihrem Abfalle folgten die Eylande im Indischen und Atlantischen Meer / als die vom Reiche Portugal dependirten. Das ist die Ursach des Kriegs zwischen diesen beyden Königreichen / dann Portugal wurde durch die zwischen Frankreich / England und Holland aufgerichtete Allianz sehr gestärket; Vornehmlich aber hat der König in Frankreich den neuen Regenten mit Geld und Sold geholffen / und ihn zu Fortsetzung des Kriegs angetrieben / umb die Macht des Königs in Spanien so viel mehr zu verringern / und in seinem Vornehmen so vil weniger Widerstand zu finden / dann Frankreich suchte sich diser Gelegenheit zu bedienen / beym vorhabenden Zuge nach Islandern. Allein Spanien machte zu des Portugesen Vortheil Fried; Und diser Zug wurde durch fleißige Vermittlung der Schwedischen Gesandten bald gehemmet.

Frankreichs Succurs nach Ungern widern Türcken.

Die Türcken kamen 170000. Mann stark in Ungarn / mit dem Vorhaben / nicht allein dasselbe Reich / sondern auch Teutschland zu bekriegen; und sie hatten anfangs so guten Succes, daß sie sich das Fürstenthum Siebenbürgen meist unterwarffen / den Graffen Forgatsch schlügen / und Neuhausel einnahmen im Jahre 1663. Ob nun wol Graff Serini sein bestes that / und die Türcken zu unterschiednen malen schlug / auch Eanitscha belagerte / weil er aber zu schwach / mußte er diese Belagerung nothwendig aufheben / und ansehen / daß Neu-Serin von den Türcken erobert wurde; Als aber der Succurs aus Teutschland und Frankreich ankam / haben die Christen im folgenden Jahre zweymal victorisiret / als einmahl bey Leweng und das andermal beym Berge Goethard / unterm Commando Roymonds, Graffen von Montecuculi, wodurch die Türcken gezwungen wurden / einen Stillstand der Waffen zu begehren / den sie auch auff eine Zeit von 20. Jahren erhielten / behaltend Waradin in Siebenbürgen und Neuhausel am Ruyter-Ströyme / und der Käyser ertheilte permission, Neuhausel gegenüber die Festung Leopolds Stare zu bauen.

Die ganze Welt aber verwunderte sich / daß die Käyser Maj nachdem sie die Türcken auffm Feld geschlagen / und die Gewalt in Händen hatten / selbige auß Ungern

Ungern zu bannifiren/ wann man die Victorie wol hätte verfolgen wollen / so einen diravantagieusen Frieden mit dem Türcken machte/ daß einigen Fürsten in Teutschland nicht gefiel/ beraurend den geschickten Succurs und die gerhanen Unkosten. Die Stats-erfahrenen hatten solche Bedanden/ daß diser Fried so plöglich gemacht worden wäre / allein auß einer Sorge / die S. Maj. wegen der Francköischen Waffen hatte/ mutmaßend einig verborgen Dessen vom Könige in Franckreich/ wie dann am Kays. Hofe vornehmlich auch viel Nachdenckens gab das Anbot / so besagter König gerhan/ als er den Succurs unterm Herrn de la Feuillade überschicket/ nemlich/ daß/ wann es nöthig seyn würde / selbst in Person mit 100000. Mann folgen wolte. Auch möchte man wahrgenommen haben einige heimliche Practicen in Ungern mit denen Malcontenten; Und S. Kays. Maj. wolte sich in den Krieg also rieff nicht einlassen/ daß man den Frieden nie widerkriegen solte / wann man den am nöthigsten bedürffrig / und Franckreich ander andern Seiten gewonnen Spiel haben würde.

Franckreichs Succurs vor Johann Phyllippen / Erz-Bischoffen und Churfürsten zu Mähng/ umb Erffurt einzunehmen.

Die allgemeine Opinion ist jederzeit gewesen/ daß der Churfürst von Mähng und der Bischoff von Straßburg denen Francköischen Dessen allerdings favorifiren, und so sie nur könnten/ das Röm. Reich an den König bringen würden/ und dabero hat S. Maj. gesucht / diese beyde Häuser bey Gelegenheit an sich zu verbin-den/ wie dann Anno 1664. die Gelegenheit sich vor Chur Mähng präsentirte bey der Belagerung Erffurt; Der König hatte zu solchem Ende dem Churfürsten 6000. Mann zugesichet / welche / wie gesagt wird / durch dieses Stratagema die Stadt zur Capitulation und Übergabe brachten/ sie zogen 3. mahl umb die Stadt/ und veränderten jedesmahl den Platz und die Form ihrer Regimenter / sodas die drinnen anders nicht wußten / als einen Succurs von 10000. Mann gesehen zu haben. Aller menschlichen Hülffe also verlassen / und dazu im Kays. lichen Vann stehend/ schwagten sie vom Vertrage und erklärten Mähng vor ihren Souverain.

Franckreichs Succurs in die vereinigten Niederlande widern Bischoff von Münster.

Anno 1663. entstanden zwischen England und denen vereinigten Niederlanden einige Streitigkeiten / indem jene die Niederländische Unterthanen in West-Indien

Indien und auff der Küst von Africa plageren; Die ersten klagten / daß die Niederländer ihnen ihren Rauff-Handel in beyden Indien zu verhindern suchen / so daß das Werck zu einem offenbaren blutigen Kriege ausbrach; Dann die Niederländer hatten sich vorgesetzt / der Gewalt durch andre Gewalt zu widerstehen / schickten derothalben auch den Herrn Michael Adrian Meier / der auff der Affricaner Küst denen En-ländern alle weggenommene Plätze wider abnahm. Man hat hernach zu unterschiedenen mahlen in See gefochten / und zwar anfangs mit einigem Verluste vor die Niederländer / als aber das Glück widerkehrte / victorisirten diese überall wider die Engländer / massen sie die Themse durchbrachen / und die Kriegsschiffe vor London in Brand steckten. Inzwischen gab an der andern Seiten auch was zu thun Christoph Bernhard / Bischoff zu Münster / der mit Engl. Gelde Friesland bekriegete / deßhalben der König in Frankreich denen Niederländern einen Succurs von 6000. Mannen zuschickte; Allein die Klage war / daß sie wider die Bischofflichen nichts thäten / und dem Lande mehr Schaden als Hilffe brächten; Etliche hielten davor / daß es nur ein verdeckt Essen wäre / und daß Frankreich ins geheim mit dem Bischoff sich wohl verstünde / daß die Franzosen ins Land kömen wären / dasselbe nur zu erforschen / und die Postur und Tappfrigkeit der Holländischen Miliz allem anzumercken; Vornehmlich aber fiel Frankreich sehr in Verdacht / als man sahe / daß der Französische Gesandte im Hage dem Stat allerhand böse Impressiones wider England eingab / und daß auch täglich ein Expresseur von Calis nach London verschickt wurde / allwo der Herr Colbert das Feuer zur Continuation des Kreges mit Gewalt anblies / allerdings wider die Niederländer. Daß auch der König von Groß-Britannien selbst zusagen genöthige war: Mein Herr Ambassadeur, redet so hefftig nicht wider die Holländer / sondern wisset / daß in meinem ganzen Reiche allein 3. Personen sind / die eurem König getrogen sind / nemlich / Ich / mein Frau Mutter die Königin / und mein Bruder / und daß meine Unterthanen lieber 3. Reichthalter contribuiren würden / und wider eure Nation Krieg zu führen / als einen wider die Holländer.

Der Zug nach Flandern.

Im Jahr 1667. nahim S. Christl. Maj einen jährlingen Zug vor nach Flandern und denen Spanischen Niederlanden / die Ursach ist diese: Der abgestorbene Rönig Philippus der IV. hatte auß der Heirath mit Elisabeth von Frankreich / Heinrich des Grossen Tochter / 2. Kinder / als den Prinzen Don Balthasar und die Infante Maria. Theresia.

Don Balthasar starb / und ließ die Infante sein Schwester / einzige Erbin aller Lande der Reiche Spanien zu der Zeit.

In solchem Stande blieb sie bis zur zweyten Heyrath des Catholischen Königs ihres Vaters/ welches sie wieder eifersüetete durch die Geburt dreyer männlichen Kinder/ weil aber die zwey ersten versturben/ und allein der dritte überlebte/ gediehe sie wieder in ihren ersten Stand/ als Erbin zur Cron Spanien/ welchen Stand sie allein besaß/ umb ihn wieder zu cediren denen Kindern ihres Bruders/ so der Himmel ihm Kinder verlehnen würde. An. 1656. wurde einige Anstalt zum Friede gemacht/ nicht aber aufgewürdet.

Drey Jahr hernach kam Don Antonio Pimentel im Namen des Königs in Spanien nach Paris; Seine Handlung gieng in geheim mit dem Cardinal Mazarin, und die Sache wurde so weit gebracht/ daß am 8. Maji An. 1659. ein allgemeiner Stillstand der Waffen unterschrieben wurde.

Am 24. erhub sich der Cardinal auß Paris nach einem kleinen Eylande/ auffm Scrome Badallosa, mit Briefen vom Könige/ umb allda den Frieden zu beschließen.

Indem sie in solcher Arbeit stunden/ machten Monsi de Lionne und Don Petro Colomna einigen Entwurff zur Heyrath des Christlichsten Königs mit der Infante; Wie sie aber nicht accordiren konnten/ kam das Werck an die 2. Bevollmächtigten/ diese aber konnten das Werck auch nicht wol zu rechte bringen; Doch da der Cardinal Mazarin überlegte/ daß man/ so er abbreche auff einen Artikel/ dessen Ausführung/ allen Maxeln zu Folge/ unmöglich wäre/ Grandsirich würde auffrücken können/ daß es den Frieden noch mehr zurücke setzte/ so wurde auff die Weise in die Renunciation oder Verzicht durch ihn gewilligt/ und die Heyrath beschloffen/ also;

Daß S Catholische Majestät gelobet/ und pflichtig bleibe zu geben/ und geben soll der Durchlauchtigsten Infante, Frauen Marien Theresen/ zum Braut Schage und wegen der Heyrath Sr. Christlichsten Majestät/ oder dem jenigen/ der Mache und Befehl dazu haben würde/ die Summa von 200000. Gold. Cronen/ oder deren rechten Werth in der Stadt Paris/ als einen dritten Theil bey Vollziehung der Heyrath/ den andern dritten Theil ein Jahr nach der Vollziehung/ und den letzten 6. Monat darnach/ und also alles in 18. Monaten/ und daß/ wann die paare Zahlung solcher Summa auf die gesetzte Fristen dem Christlichsten Könige geleistet die Durchlauchtigste Infante sich soll vergnügen halten/ und mit diesem Braut Schage zu fröhen seyn/ sonder hernachmals einige andere Berechtigung beizubringen/ noch sich zu unterstehen einige andere Dinge oder Forderungen zu präcendiren unterm Vorwand/ daß sie ihr gehören/ oder gehören mögen andre grössere Güter/ Rechte/ und Berechtigkeiten in Puncto des Erbfalls und grössern Ansterbens von ihren Catholischen Majestäten/ als ihrem Vater und Mutter/ noch in Respect ihrer Personen/ oder
auf

auff einige andere Weise/ oder auß einem andern Wercke und Titul/ wie es wäre/ es sey/ daß ers wisse oder nit wisse/ angemerket/ daß sie/ welcher Art und Beschaffenheit her erzehlet Dinge seyn/ vor ewig davon außgeschlossen bleiben muß mit allen ihren Nachkömmlingen/ sie seyen männliches oder weibliches Geschlechts insgesamlt von allen Spanischen Landen und Herrlichkeiten/ so aber der Christliche König sie Wittwe ließ/ soll sie wieder Zugang haben zu aller ihrer Berechtigung/ und von diesen Articulen absolviret seyn/ eben als ob sie niemaln bedungen oder auffgesetzt wären.

Wienol nun dieser Heyraths Vertrag am 7. Novembr. 1659. durch die Ministros, als am Tage des Friedenschlusses/ unterschrieben/ und durch beyde Könige besetzt wurde/ nemlich durch den Christlichen König am 24. desselben Monats zu Thoulouse, und durch den Catholischen König am drauff folgenden ersten Decembr. zu Madrid; So hat dennoch der Christliche König hernach in solche Verträge länger nicht consentiren wollen; Der Braut-Schatz war auch nicht auff bestimmte Zeit erlegt/ und S. Maj. nicht wol zu frieden mit dem Testamente des Catholischen Königs/ deswegen sie An. 1667. einen unversehenen Einfall in die Spanischen Niederlande thaten/ als Spanien mit Portugal noch Krieg hatte/ die Reichs-Affären unter der Regierung eines Kindes nicht allzumol in Ordnung brachte/ und die Niederlande Unversorget waren/ die noch darzu sonder alle Kriegs-Ankündigung überzogen wurden. Die Französischen Progressen waren da nicht schlecht/ allein durch den Fleiß Englands und der Vereinigten Niederlande/ als auch der Schwedischen Ambassadoren wurde dieser Krieg in folgendem Jahre vertragen/ doch behielt der Christliche König die eroberten Plätze.

Der Zug in die Graffschafft Burgund.

Was aber fällt hier zu sagen vom Wercke der Graffschafft Burgund/ und was vor Recht hatte der König zu derselben unter währendem Stillstande der Waffen und wider alle Zusagen/ umb sie nicht unversehens zu überfallen? Dann indem der Erz-Bischoff von Lyon sie mit Neutralitäts-Gedanken herum brühete/ und zu mehrer Zeitgewinnung ans Parlament von Dyon sendet/ kömte S. Maj. unvermerckt/ und ehe mans gewahr wird/ unter die Stadt Dolen. Unglaublich ist/ da dieses Volk mit guten Regenten und andrer Nothdurfft versorget gewesen wäre/ daß der König in Frankreich mit aller seiner Macht sie würde bezwingen habet/ dann weaen allzugrosser Affection sie Gut und Blut vor ihren rechtmäßigen König würden aufgesetzt haben; Allein sie waren als eine Heerd Schaafe/ die keinen Hirten hat; Dann ihr Gubernator, ob er gleich ein tapffrer und gerrewer Mann war/ hatte keine Experienz, noch das Geschick eine solche Provinz zu regieren; Man war da in Staats-Sachen so unerfahren/ daß keiner beyhm Gouverno einige Wissen-

Waffi hatte von denen Befestigen/ Bräuchen und Kriegs-Händeln ihrer Nachbarn / vil weniger einige Correspondenz mit selbigen unterhielt. Das Land hatte nicht eine einige Person / die geschickt war / einen festen Platz wol zu verbessern / vil weniger von neuen zu erbauen. Die Befestigung zu Salines sey ein Exempel dessen / was ich sage: Drey Royale Bollwerke waren schon auffgeführt / als eine qualifizierte bey ihnen durchreisende Person auff ihr Begehren ihnen die Unmüchigkeit ihrer Werke zeigete / in dem die von aussen ligen den Höhen alle die innersten Ecken bloß legeret und bestreichen konnten: Über das noch hatten sie keine Hülffe zugewarten / dann ob schon die grossen Cantons inclinirten / sie in ihre Protection zunehmen / so konnten sie es doch nicht thun sonder Einwilligung der kleinen / als die vil umbs Geld thur. Die Deputirten der Grossen entdeckten damahln einer gewissen Person im Vertrauen / wie sie wohl gesonnen wären / Burgund zu beschützen / allein der Spanische Envoye müste die Deputirten der kleinen Cantons, die sehr interessirt wären / durch einige Geschenke an sich zu ziehen bedacht seyn; Aber der Envoye nahm solche sehr in keine Acht / und durch seine so schlechte Präsenta wurden die Deputirten mehr verdrießlich als willig.

Der Zug und die Eroberung des Herzogthums Lothringen.

Dieses Herzogthum könnete zu gangen Büchern Materie verschaffen / wolte man von Anfang alle Veränderungen / die es unter seinen Herzogen gehabt hat / hervor suchen. Wie ich aber nicht gesonnen / sie alle hieher zu rechnen / so wil ich allein ersehlen / daß nach Absterben des Grafen von Louvain, deme Kaiser Heinrich der V. dieses Herzogthum verliche / es gediehet ist an einen Mattheum, dessen Geschlechte es in rechter Linie besessen hat / so lange als jemand Männliches vorhanden gewesen; Wie sie aber abgestorben / ist es Krafft einer Heyrath mit der einzigen Tochter des letzten Herzogs an einen König von Sicilien, der Herzog Ludwigs von Anjou Sohn war / verfallen; Diser hat einen Sohn und eine Tochter / der Sohn Joannes succedirte im Reiche / und die Tochter Yolda heyraethete Friedrich / der ein Sohn Antonii, Grafens von Vaudemont, welcher Friedrich nach Nicolai Tode / der Anno 1464. diese Welt gesegnere und keinen Erben nach ließ / Lothringen durch solche Heyrath erhielt und wider an das Hauß von Bouillon brachte. Und von diesem zehlet seine Ankunfft der noch lebende Herzog Carl und Prinz von Vaudemont, rechtmässiger Erbe nach dem Rechte der Natur / nach denen Befestigen / und nach der Gewohnheit / diser Herzog Carl / einer der subtilsten Politicorum zu unsrer Zeit / aber eines sehr unruhigen und veränderlichen Humors, hat bald des Kaisers / bald Frankreichs Parthen gehalten / wie es ihm in den Sinn kommen. Er hatte

zu Paris war zugesagt / bey Frankreichs Interesse alles zu haben / deshalben auch grosse Geld-Summen erhalten / kurz hernach aber wechete er des Käysers Parthey. Seit der Zeit nun hat er mit dem verstorbenen Herrn de Lionne noch einen Accord gemacht wegen seiner Lände zu besonderm Vortheil vor Frankreich / und Nachtheile des Prinzen von Vaudemont, dennoch hat vor 2. Jahren der Christliche König seine Lände durch den Marschall Crequi plötzlich und unversehens überfallen lassen / sich beklagend / wie man sagt / daß ermeldter Herzog in geheim mit dem Käyser tractirte; Über das wolte der König die Gelder / die er von Frankreich genossen / wider haben / klagende / daß der Herzog heimliche Practicen wider Frankreich angestellet / zuwider der Pflichte eines Vasallen der Cron; Und aus diesen Ursachen suchte man ihn zu überraschen / so die Rechte gestatten / einen Vasallen sonder Kriegs-Ankündigung zu überfallen; Dises gieng so plötzlich und wunderlich zu / daß eiliche Politici argwahrneten / als ob es Herzog Earn nicht unbekusst gewesen / und daß er mit dem Könige heimliche Correspondenz gehabt. Es sey nun wie es wil / die Franzosen haben es gleichwol innen,

Der Zug nach Candien.

Bekant ist / daß der Türckische Käyser die berühmte Stadt und Festung Candia über 22. Jahr lang belagert gehalten / und nun und dann mit grosser Macht davor gekommen ist / den Platz zu erobern / wie das auch noch vor ungefähr 5. Jahren geschehen war / da schickte S. Maj. einen considerablen Succurs auff dahin unter dem Herzoge von Beaufort und Duc de Navailles; Sie thaten aber einen unbesonnen und unvorsichtigen Anfall auff die Türcken / jagende der Conte de la Feuillade bey dem ersten Succurs von hinten die Edelleute mit einer Peitsche als das Vieh / worüber ein schöner Adel todeblieb / und die Franzosen das ganze Werck von Candia verderber; Davort der König zusagen genöthigt war / daß die Franzosen durch ihr hitziges Ubereilen nimmermehr was guts aussprechen würden.

Die Französische Faction in Polen.

Hier werdet ihr finden ein kurze doch treuliche Relation von allem / was in dem verwirrten Wesen in Polen meist durch die Französische Faction gethan / und warum selbstige von diser Cron ausgeschlossen worden. Die Französische meynen sich zu ihrem Vortheil durch die Sache von Schweden und Lieffland einen guten Pretext zu machen / wandren vor / daß selbstige sich allezeit der Cron Frankreich zu ihrem Vortheil bedienen / und sehr auff sie gesehen; Weil nun Schweden durch die Französische Allianz allzu mächtig würde / hätten sie Ursach / alle Mittel anzuwenden / umb die Cron Frankreich auff ihre Seite zu kriegen / damit sie durch ders

Anchorität und Mitwirkung wo nicht ganz Eieffland / doch nur einen Theil derselben wieder erlangen möchten ; Ja Frankreich wolte es dahin bringen / daß Schweden zum wenigsten einigen Recompens gegen Abtretung der Polnischen Prætenfion solte müssen darlegen. Dieses / nach der Meinung der Franzosen / solte die Polen bewegen/ sich gar stark an sie zu halten ; Und die von der Französichen Faction meyneten ohne Furcht zu seyn vor ihren Feinden / so sie nur mit Frankreich und Schweden wohl stünden / erwartende zu ihrer Beschirmung von dem ein nem Geld und vom andern Völk.

Über das alles war das Königreich Polen durch die letztern Kriege mit denern Tzarrern/ Cosacken/ Schweden und Muscorwien alles Geldes entblößet / wie nicht weniger durch die Prædicen der verstorbenen Königin / dero sie Schuld gaben / daß sie das Gold und Silber aus dem Reich schleppen lassen / und das Kupffer-Geld dagegen eingeführt ; Wie nun das des Königs Arm ist / also haben die Franzosen es vor eine erwünschte Gelegenheit gehalten/ durch ihr Geld / welches sie in Uebersflusse zu haben meyneten / einen König nach ihrem Sinne zu erwählen ; Die Sache aber kriegte einen ganz widrigen Aufschlag. Wahr ist / der Herr Primas, oder Erz-Bischoff von Gniefen/ und andere considerable Senatores haben sich bey der Wahl nicht befunden/ welches / nach vieler Meinung / grosse Hindernuß würde verursache haben/ sonderlich da der Herr Primas die Versammlung beruffen / Zeit und Ort dazu bestimmt / und im Senat präsidire hätte/ weil allem Ansehen nach an seiner Präsenz vil gelegen. Das aber ungeachtet haben die übrigen Senatores und der Adel die Wahl fortgesetzt / bey welcher der Erz-Bischoff von Cujavien präsidiret / weil der Herr Primas sich ins Castell zu Warschau retirire hatte.

Die Ursach nun / warumb die Polen nicht einen Franzosen zu ihrem König wählen wollen/ ist / weil sie in ihren größten Nöthen wenig Hülffe aus Frankreich erlangen können ; Und daß die Cron es vil mehr mit ihren Feinden den Schweden/ gehalten / da doch ihre Königin eine Französische Dame aus dem Hause Nevers war. Sie sahen auch wol den grossen Unterscheid / der da ist zwischen der Französichen und Polnischen Regierung/ und daß sie also von einem Französichen König/ der die Hülffe des mächtigen Königs in Frankreich an der Hand hätte / vil eher eine Unverdruckung ihrer Freyheiten und Privilegien zu befahren/ als einige Hülffe in ihrer größten Noth zu hoffen hätten. Zu diesem kommt noch / daß andere Groesse sich möchten einbilden / wie durch die Wahl eines Franzosen / dem Christlichsten Könige der gefuchte Weg zur Universal-Regierung über die ganze Christenheit möchte geöffnet werden / dann so könnte er das Römische Reich an beyden Enden angreifen / und dergestalt sich alles unterwerffen / und auch andre Nationes unter sein Joch bringen. Sie kumen gar wol merckten / daß der Römisch Kaysler / die
Cron

Eron Schweden / und S. Churf. Durchl. zu Brandenburg in die Wahl eines
 Französischen Partisans zur Eron Polen so leicht nicht würden gewilliger haben;
 Dann als hievor von der Adoption des Herzogs von Anjou in Polen geredet
 wurde/ und die Sache schon sehr weit gebracht war/ ist sie durch die Herren Baron
 d'Isola und Overbecken wider zurück getrieben worden; Auch hat die Kaiserl.
 Majestät die 2. Millionen vor die Herzogthümer Oppeln und Ratibor/ die das
 Pfand bey nahe nicht werth war/ lieber wollen darlegen/ als einen Französischen Kö-
 nig in der Nachbarschaft wollen lassen einmischen. Die Polen haben auch noch nie
 verzeihen / wie ehemals Herzog Heinrich von Anjou nach einer Jahrs-Regie-
 rung die Polnische Krone verließ/ so bald er vernahm/ daß ihm die Succession von
 Frankreich war zugesallen/ akworauß sie schlieffen / daß die Franzosen mehr auff
 ihre eigene/ als die Polnische Nation sehen/ und drum wollten sie jeko keinen Fran-
 zosen haben.

Auch gaben die Polen denen Franzosen Schuld / daß sie Ursach aller ihrer
 bißherigen Widerwärtigkeiten / als die im trüben Wasser zu fischen gesucht / wo-
 raus solcher Verdruss unter denen Polen wider die Französische Nation entstanden/
 daß der König in Frankreich wohl mercken kunte/ daß es unmöglich seyn würde /
 den Prinzen von Conde oder seinen Sohn zur Eron zu befördern / drum er sich
 mit Chur-Brandenburg vereinigte umb miteinander Pfalz Neuburg zu recom-
 mendiren. So war denen Polen auch nicht unwillend / wie sehr Frankreich die
 Schweden an sich zu ziehen getrachtet / wann sie nur gewolt hätten; In der Hoff-
 nung/ daß alsdann die Polen den Franzosen nothwendig gute Wort geben / und
 gewungen seyn würden / einen König nach dem Sinne der Franzosen zu er-
 wählen.

Belangend in specie die Personen / die sie auß Frankreich auff ihren Thron
 hätten beruffen können/ die sind der Dauphin, der Herzog von Orleans, der Prinz
 von Conde, und Duc d'Enguien,

Den Dauphin nicht zu erwählen / hatten sie über schon erzehlet noch diese Ur-
 sach: Die Polen wusten wohl / daß es besser ist / einen selbst regierenden König zu
 haben/ als unter der Person eines jungen Prinzen von vielen regiret werden; Dann
 darumb wollten sie einen König / der allein Macht habe über die ihm gegebene Re-
 servata, die sonst bey der Regierung eines Kindes unter viele vertheilet werden: Sie
 ziehen sich vor Augen das eigene Exempel der Regierung zur Zeit der Mino-
 rennitter des jetzigen Königs in Frankreich / die so gresse Unruhe im Reiche
 verursachete / daß die Prinzen von Conde und Conti, wie auch der Herzog von
 Longueville, umb daß sie wider die Regierung des Königs und Cardinals Mazarin
 zu freymüthig geredet/ in Haft verfielen/ und der Marschall de Turenne, umb sie
 mit

mit Gewalt zu liberiren / auff die Spanische Seite trat / welche Sache endlichen mit Mühe beygelegt / und ein jeder wieder auff freyen Fuß gestellt wurde.

Die Vornehmsten unter denen Franzosen / die einige Hoffnung hatten / umb zur Trone erhaben zu werden / waren die Prinzen von Conde und der Herzog von Enguien. Ein vornehmer Polnischer Senator aber erhielt einen Brief / in welchem der erste schρόdlich abgemahlt war / als ungeschickt wegen seiner Sitten und Alters / andeutende / daß der König ihn zur Cron zu fördern nicht so sehr auf Gunst / als wol auf Gramschafft suchere / umb ihn mit guter Manier loß zu werden. Überdas solte auch hievor auffm Reichs Tage zu Cracau eine Summe eines Edelmanns auß Podolien gehört worden seyn / die auffß Wort Condeo gespieler / sagende : Non esse cum Deo, qui favet Condeo ; Hierbey aber muß man wissen / daß große Herren zuweilen vielen übeln Nachreden unterworfen sind. Den Herzog von Enguien befanden sie zu verwegen und unfürchtia / das Reich Polen zu regieren. So wolte auch der Polnische Adel keinen verheyratheten Prinz annehmen / dann sie gedachten durch eine Heyrath eine neue und gute Allianz zu machen.

Die Ursachen des lehtern Krieges der Türcken mit Polen.

Nachdem nun die Practicen der Franzosen / die sie in Polen exerciret / so viel uns wißend ist / offenbaret / sagen wir auch die Ursachen / warum die Türcken diesen jüngsten Krieg wider besagtes Königreich vorgenommen. Diese Nation hat nun eine lange Zeit grossen Progreß gehabt / dann nachdem sie den Hellestone passiret / haben sie ihr Gebiet in Europa biß an die Teutsche Grängen erweitert / so daß dem Ansehn nach Teuschland in grosser Gefahr stehet / wie nicht weniger Italien wegen der Nachbarschafft. Vesehen wir aber den Propheten Daniel im 7. Capitel sein genau / so können wir hoffen / daß die Macht des Türcken jezo auffß höchste gestiegen ; Dann Daniel eigner ihm von denen 10. Hörnern des Römischen Reichs / als die da sind Syrien / Egypten / Klein Asien oder Natolien / Griechenland / Africa / Spanien / Frankreich / Italien / Teuschland und Britannien / allein drey zu / die sie auch vollkömmllich besiget : Als Natolien / Griechenland und Egypten. Zu unserm vorgenommenen Discurs nun zu gedenken / so wißet / daß in Polen schon vorlängst starck murmurirt und befürchtet worden eine heimliche Correspondenz der Türcken mit Frankreich / ob was drant sey / weiß ich nicht / sie haben gleichwol inzwischen bey dieser grossen Unruhe und Spaltung im Reiche / da viel Groste mit denen Cosacken widern König rebelliret haben / ihre Gekgtheit wol wahrgenommen. Diese Nation besiget die Ukraine / eins der besten

Landes des Königreichs Polen; Allen sie seynd ganz unbeständig und des Raubens und Strehlens so gewohnt/ daß ihnen unmöglich / es zu lassen; Doch so sie jährlich wolbezahlt werden mit ihren Pelzen/ und dem wenigen Gelde/ als an jeden einen Ducaten / so bleiben sie ihrem König treu genug; Wie aber solches wegen grosser Armuth des Reichs etliche Jahr her wider nachblieben/ so haben sie die Wäfsen wider die Cron ergriffen / und die Türken zu ihrer Allistenz ins Land gelodert. Einen grossen Fehler begienß König Casimir Anno 1649. daß er sie nicht ganz auftrote/ dann nach der 3. tztigen Schlacht beyhm Städtlein Berestecsko, in welchen mehr als 20000. Tartarn und Cosacken auffm Plage blieben/ hätte er derselben wol können loß werden/ und viler Unruhe vorkommen/ die sie seit der Zeit gestiftet / dann ob gleich der König auff ihr demüthigstes Bittren den Frieden gewilligt / so sind sie doch nicht stille gesessen/ sondern als der Reichs Tag zerbrochen / und grosser Disput war zwischen dem Könige und dem Adel wegen der Sententz widern Urters-Cangler/ so haben sie Anno 1652. einen Einfall in Podolien gethan / und solchends mit Hülffe des Lubomirsky und andrer Malcontenten / auch zuweilen mit der Cron-Miliz selbst die Republic und den König dermassen geängstigt / daß er melderer König Johann Casimir / nach vielen gebrochenen Reichs-Tagen und nach dem Tode seiner Gemahlin endlichen Anno 1668. vor denen Ständen des Reichs die Crone wieder ablegete / umb sich durch ein Privat-Leben in Ruhe zu begeben.

Ein ungetmein Exempel eines Barbarn muß ich hier en passant erzehlen/ massen ich die Ehre gehabt/ es zu hören auß dem Munde des seel. Herzogs von Radziwill/ Statthalters in Preussen / der mir bey der Gesandtschaft zugegen gewesen. Die Cosacken und Tartarn/ die damals 300000. Mann starck gewesen / und dennoch durch die Polen geschlagen/ begehrten Friede / den König Casimir ihnen gönnete / und ihnen drumh den Vertrag auff Pergament geschrieben zuschickte / umb unterschrieben zu werden; Der General Ekmiełniewicz aber sagte / man kan ja diesen Contract eben so wol brechen / als die mündliche Zusage / dann der/ so sein Wort nicht hält / wird auch solche Schrifften wenig achten / und ein Königlich Wort wird stärker seyn und bleiben / als Unterschriften; Drauff bliesse er seinen Säbel / und hieb den Contract in Stücke / und so fort gab er dem Polnischen Bevollmächtigten die Hand / und gelobete mündlich die Unterhaltung des Friedens.

So haben dann die Cosacken seit An. 1649 dem Reiche wenig Ruhe gelassen; König Casimir aber/ hätte er sie aufgetheilte als er sie an den Morast gejaget / allwo sie weiter nicht kommen konnten/ und bey finsterner Nacht durch Vermittelung ihrer Pelze sie nicht enlauffen lassen / hätte viel Unglück und Blutvergießen verhüten können.

Was vor einen Vortheil bey solcher Gelegenheit sie dem Türcken gegeben / wann sie ihm den Eingang ins Königreich Polen geöffnet / und mit ihrer Macht und Provision gestärket / ist leicht zu ermessen. Doch verwundern sich viel über den fertigen Frieden / Schluß / gegen Abtretung Podolien an die Türcken / nebst 22000. Ducaten jährlicher Pension und Erklärung der Souverainität vor die Cossacken in der Ukraine. Die in Staats-Händeln erfahren sind / argwöhnen eine heimliche Intelligenz zwischen dem Türcken und König in Frankreich; Dann ob der Französische Ambassadeur, Mons. de la Haye, an der Diemantischen Pforten gar übel tractirt worden / ja gar Schläge bekommen / so ist dennoch das Interesse der Grossen so wunderbarlich / daß sie allen diesen Dingen überhin sehen / so sie nur etwas zu ihrem Vortheil vermercken. Man kenne das Gemüth dieses Königs / der kein Mittel wird fahren lassen / wie es auch sey / umb seinen Vorsatz auszuführen. Nicht unbilllich dencket man noch an das Exempel Königs Francisci des Ersten / der den Türckischen Käyser antrieb / daß er in Italien kam / und unterm Beileite Barbarossæ den berühmten Haven Nieza belagerte; Er gab ihm auch Gelegenheit in Ungern zu grossen Progressen, und hinderte das Vorhaben Caroli V. umb den Türcken die genommene Pläge wider abzuwagen / dann eine strenge Ehrsucht / umb Reiche zu besigen / sihet kein Unrecht in ihren Mutheln / weil sie allein dienen ihren Vorsatz zu erlangen; Drum man ja zu befürchten hat / daß die Türcken sich mit denen Rebellen in Ungern endlich vereinigen / und also Ursache seyn möchten einer grossen Diverfion der Teutschen / die den Weg zu ihren Anschlägen gar sehr fůrdern dürften.

Es sey nun wie es wil / so ist unmißelst bekant / daß die Türcken Krieg wider Polen gehabt / und in acht genommen die schöne Gelegenheit unterm Prætext einiger Prætension auff Podolien, die Cossacken zu protegiren. Besagte ihre Prætension muß herrühren von Anno 1622. / da sie mit grosser Macht in Polen gefallen / und Podolien eingenommen hatten / und alda grosse Niederlagen und Alterationes causiret; Da sie leßlich durch den Königlichen Prinz Vladislaum, nachdem der Polen und Teutschen 12000. und der Türcken über 10000. in der Schlacht geblieben waren / zum Frieden gezwungen / den sie auff gleiche Conditiones gemacht. Die vornehmsten Articuli seynd diese:

1. Der König in Polen sol / als andere Könige / zu allen Zeiten in Constantinopel einen residirenden Ambassadeur halten.
2. Beyderseits Untertanen sol kein Unbill zugesüget werden.
3. Die Kauffmanschafft soll von beyden Theilen sicher und ungehindert getrieben werden.
4. In der Wallachen sollen keine Kriegs-Trouppen verbleiben.

5. Die

5. Die verwüesteten Felder und unbewohnten Plätze / und dergleichen Land-
gegenden / sollen weder die Polen noch die Türcken einnehmen / auch sie nicht besu-
chen / als allein umb zu jagen und zu fischen.

6. Noch Städte / noch Schlessen sollen darinnen gebauet werden.

7. So die Tartarn denen Polen einigen Schaden zufügen / so soll der Tartar-
Cham es vor dem Türkischen Kaysen verantworten und gerichtet werden.

8. Keiner soll zum Fürstenthum über die Wallachey erhaben werden / der
der Türkischen Religion zugethan / sondern allein Christen / 1c.

Die Türcken nun / wie dann die Großen allezeit Materie finden / ihre Dinge
zu beschern / beklagten sich über die Polen / daß sie diese Articul nicht allezeit ge-
büßend unterhielten / über das auch waren die Türcken sehr malcontent wegen ge-
troffener Heyrach mit dem Hause Oesterreich / und beklagten sich / daß bey solcher
Bearbeitung ihr Interesse nicht beobachtet worden. So sorgen auch die Tür-
cken / daß / da sie diese Gelegenheit ließen vorbeigehen / und Polen zur Ruhe und
Einigkeit kommen / dieselben durch besagte Heyrach und den Frieden mit Moskau
allzumächtig werden würden ; Dann der Groß-Türcke / wann diese drey Mäch-
ten zusammen stimmten / sich nicht unbilllich fürchten möchte / weil bey nahe drey
viertheile der Türkischen Unterthanen die Griechische Partey halten / und in
ihren Collecten vor den großen Esar bitten / als deme zu gefallen sie gar leicht wi-
der den Türkischen Kaysen rebelliren könnten ; Und der auch zum Protector der
Cosacken beruffen worden / die sich beklagten über die Niederdrückung ihrer Pri-
legien und Freyheit / und ihren Sold auff viel Jahre pretendirten ; Gaben also
vor / daß sie wegen Allianz / die sie mit selbigen und denen Tartarn auffgerichtet
hätten / sie zu beschützen schuldiz wären / 1c. Und soviel sey kurglich von dem Tür-
ckischen Wesen.

Die Francköische Türcken.

Nun noch ließ Phœbus seine güldne Straalen über unsern
Horizont blinken / als der berühmte Polydor sich zum gro-
ßen Ariante verfügte / diesen schon emsig über einigen Stats-
Sachen findend. So bald sie nun einander wahrgenommen / gingen
sie einander mit angeborner edler Art und Höflichkeit entgegen /
und das nach denen Regeln / die sie über alle Maß wol gelernt hat-
ten. Ihre Intention war / zum grossen Alcandre / ihren Herrn / zu
gehen / der das Röm. Reich mit dem seinen zu vereinigen suchet /

und die Welt in ein solch Schrecken gesetzt / daß ganz Europa im Getwehrr stehet / und in Factiones vertheilt ist. Diesen mächtigen Prinz tractirten sie mit grosser Höflichkeit als Personen / die er am meisten liebete / und ein Theil hatten an denen Heimlichkeiten / die seinen Staat sehr concerniren.

Man muß bekennen / daß diese 2. Favoriten in Vorsicht und Stats-Erfahrung sich niemand in der Welt übertreffen lassen / dann der eine auß Edeln Geschlechte entsprossen / und der andre / wiewol von kleiner Ankunfft / durch seine Würde und Tugenden so hoch gestiegen. Der erste ist eines so geheimen unüfessen Gemuts / daß selbst die Italiäner Ursach gehabt haben / über ihn sich zu verwundern / weil unnmöglich / welcher Subtilität man sich auch bedienete / einig Wort zum Vortheil auß seinen Discursen zu arripiren. Der Groß-Herzog von Toscanen und das ganze Haus von Medicis haben ihm deshalb flattiret und alle Mittel angewendet / ihn auß zu spinoiren / mit aller ihrer Kunst aber haben sie nichts außgerichtet. Er ist mit gewesen / und hat Hand gehabt bey der Wahl Augusti, und hat eine übermäßige Wissenschaft aller außwärtigen Stats-Handel / und gute Wissenschaft / mit frembden Potentaten zu tractiren.

Vom Ariante fällt nichts würdigers zusagen / als daß der große Alcandre ihn unter allen seinen Vasallen und Unterthanen allein nach seinem Sinne den tüchtigsten befunden / die Administration seiner Reichthümer und Schätze wahr zunehmen und ihn seiner größten Heimlichkeiten theilhaft zu machen.

Er rühmete ihre Treue und eifrigen Fleiß / umb die Heheit ihres Herrn zu befördern; Worauff Ariante die Fretheit nahm / ihm also zu repliciren. Die Ehre / die ich habe zu participiren an Er. Maj. Gunst ist ein starcker Antrieb und Motive. nach Mitteln zu trachten / durch die ein so kostbarer Vortheil kan erhalten werden. Wem der Himmel begünstigt mit der Liebe eines so grossen Monarchen und was verrichten kan / das meritiret von ihm approbirt zu werden / der mag sich rühmen / die größte Glorie dieser Welt erlangt

langt zu haben / und keinen andern Recompens präcediren als die Werth-Haltung seines Volthuns. E. Maj. kan ich in größter Demuth versichern / daß ich niemahln Verlangen gehabt / grossen Reichthum oder andere Beneficia vor meine Person zu suchen / sondern allein meine größte Lust seyn lassen / Er. Maj. Güter zu sammeln und zu verwahren. Ich hoffe/sie werden mir die Gnade thun und denken/ daß ich Ihro mit weisem Rathe vorgestanden / umb die verpfändeten Herrschafften einzulösen / die Kisten zu füllen und die Finanzen zu mehren. Wie viel Millionen habe ich wider in die Schatz-Kammer gebracht / welche private Personen sich zugeeignet hatten? Und welche Mittel habe ich nicht erfonnen / den Reichthum des ganzen Reichs zu Er. Maj. Diensten aufzubringen? Grosse und kleine habe ich mir zu Feinden gemacht / und alle klagen sie über meinen Dienst; Ich kehre mich aber an nichts / und suche allein die Gnade umb wol zusehen in dem Gemütthe eines so grossen Herrn / der mich wider alle Widrigen zu beschützen weiß. Ich habe die Ehre gehabt / Er. Maj. zu rathen/ daß sie auß Geschrey der Unterthanen wegen Erschöpfung ihres Vermögens nicht hören müssen/ als welches das rechte Mittel / eine so absolute Regierung anzustellen / als im Ottomannischen Hause zusehen ist; Dann auß solchen Schlag bekommt E. Maj. die Reichthümer in die Hände/ umb allezeit eine grosse Macht auß den Beinen/ und Ihre Unterthanen in Devotion zu halten. So bald man spüren wird / daß einige Provinz murren oder Mine machen wird / sich der Regierung zu widersetzen / darff E. Majestät nur 10000. Mann dahin schicken/ umb sie zu drücken / die Rebellen zu straffen/und andern Provinzen ein Schrecken einzujagen und der Lust hat / etwas anzufangen zu steuern. Und darumb habe ich schon vorlängst den Vorschlag gethan / keinigen festen Platz eines fremden Fürsten im Reiche zu dulden / und alle eure Bestungen mit starcken Citadellen zu versehen; Wiewol wir nicht gut finden/ im Herzen des Landes einige andre/ als sehr nöthige Fortren zu unterhalten/ sondern allein die Grenzen über all solcher massen zu ver-

sehen / daß sie wider alle anfassende Gewalt von aussen und innen
 besetzen mögen. Und darumb haben wir auch / Polydor und ich /
 den Vorschlag gethan / Dünkirchen von denen Engländern zu
 kauffen / einen Platz an dem unendlich vil gelegen / und durch den
 Er. Maj. Dessen grossen Hindernuß hette können verursacht
 werden / wann er in fremder Hand geblieben wäre. Nun aber sind
 alle Grenzen Euers Reichs wol besetzt und besetzt / alle auß-
 wertige Gewalt abzuhalten / und von innen haben wir wenig zu
 besorgen / weil denen Unterthanen alle Mittel benommen / etwas
 wider den Gehorsam / den sie E. Maj. schuldig sind / vorzunehmen;
 Pährschafft haben sie nicht / un auch keinen festen Platz im Reiche /
 in dem sie könten Stand halten. Über das noch weiß ich im Reiche
 kein Haupt / welches sie zu ihrem Heerführer könten aufwerffen /
 E. Maj. bediene sich nur mit Vorsicht der Maxime, das sie keinem
 ein importanz Ampt verleyhen / und allein solchen Personen / die
 ganz und gar in ihrer Devotion stehen / und der Catholischen Reli-
 gion zugehan sind; Kein besser Mittel kan gefunden werden / die
 Reformirten zu unterdrücken / und aller ihrer Kräfte zu entblößen /
 als sie also nach und nach mählich zu unterminiren / denn unnütz-
 lich / diese Sache durch Schwerdt und Feuer aufzutilgen. Wozu ha-
 ben auch die Unterthanen mehr Reichthümer vonnöthen / wann
 sie ihre Bedürfnus haben? Nicht zu ihrer Beschirmung / daß die
 stehet allein in E. Maj. Händen / und kein Privatus kan sich die selbst
 zu wege bringen; Wozu sollen sie dann in ihren Kisten liegen und
 faulen / da inzwischen E. Maj. sie brauchen kan / ihre Städte und
 Lande zu erweitern. Ist auch wol ein Reich / das seine Herrschafft
 weiter außbreitet / als die Ottomannische Regierung / die dieser
 Mittel sich brauchet? Ist in der Christenheit einiger Potentat /
 der von seinen Unterthanen so hoch respectirt, ja gleichsam als ein
 Gott angebetet wird / welches eine nothwendige Observation vor
 einem absoluten Regenten ist? Und darumb habe ich E. Maj. ge-
 ratthen / in allen Winkeln dero Reichs sich mit grosser Macht auf-
 zuführen / umb die Völker in Verwunderung zu setzen wegen ih-
 rer Hoheit und auch in Furcht.

Habe

Habe ich nicht auch die Ehre gehabt / E. Maj. Vorschläge zu thun / keine Edelleute zu fördern oder zu üben / die nicht bey Ihr leben / und eigen Gut zu Ihren Diensten aufsetzen. Und auch keine Groesse zu vertragen / die nicht allezeit E. Maj. und dem Hofe folgen und gleichsam als Schladen auffpassen. Diejenigen / die einig Unvergnügen merken lassen ins Gefängnis zuwerffen / und die / von welchen man Unruhe zu befahren / und daß sie durch Krieg gefährliche Dinge im Sinne haben möchten / in weit abgelegene Lande zu schicken / umb sie mit guter Manier los zu werden. Wozu aber sol ich lange erzehlen alle Dienste / die ich E. Maj. zuthun die Ehre gehabt ; Ich ersuche selbige unterthänigst / daß sie in Gnaden betrachten wollen / was vor grosser Vortheil Ihro auß solchem Werke entstehet ; E. Maj. ist der reichste Potentat / sonder alles Widersprechen / in ganz Europa und wird geehret und angebeten als ein Gott auff Erden ; Das Schrecken und der Ruhm seiner Waffen erstreckt sich biß an die Ottomannische Forts. Ist der Adel des Reichs arm worden / und ruiniret. so müssen sie nothwendig zu E. Maj. Diensten die Waffen belieben / durch welche Mittel E. Maj. überflüssig Volck bekommt zu Außführung Ihrer Dessen. Dadurch sie zugleich los werden die unruhigen Gemüther. Über das ist das Reich also beschlossen / daß / da E. Maj. Waffen sich zu retiriren gezwungen weren / Selbe / sich in die Grenz-Plätze legend / allen fernern feindlichen Progressen steuern könnten ; Gestalt auch die umbligenden Lande also sehr ruiniret und ihrer Festungen entblößet sind / daß drinnen kein Feind sich kan auffhalten / sondern allezeit wider her auß zu treiben ist. Polydor und ich haben gerathen / daß das beste Mittel sey / zu einer allgemeinen Regierung zu kommen / die Potentaten unter einander zu trennen / also daß sie unter einander selbst brechen / und folgendes als Schieds-Mann und Mittler sich brauchen lassen / und durch die Vermittlung Profit zu finden : Auch mit der einen Parthen ein feste Allianz zu treten / umb bey Gelegenheit wider die andre zu agiren ; Dañ separat sie / so werdet ihr herrschen / und spilet unter denen Grossen in eurem

Gilde/

Gelde / dadurch wird E. Maj. sie blind machen; Niñmermehr aber werde ich gut finden / daß man einige Feld-Schlacht wage / dann daran hanget das Wackeln eines ganzen Reichs / als die man auff einen Tag / ja in einer Stunde / wann man sie auff das veränderliche Glück und auff die Spitze des Degens setzet / verlieren kan. Ich sorge aber / daß ich Er. Maj. verdrießlich falle mit Erzählung derer Dinge / die sie noch in so frischem Gedächtnuß hat; Ich gehe dann hin / unterthänigst aufzuwürffen / die Ordre / die E. Maj. mir gnädigst auffgeleget.

Nachdem Ariante fortging / sprach E. Maj. zum Polydor: Nun wolan / lieber Polydor, was bringt ihr uns vor guten Rath zu Fortsetzung des grossen Wercks / welches wir schon vor etlichen Jahren projectirt haben? Wie glücklich würde ich doch gewesen seyn / und mit was vor Glorie wird man von meiner Regierung reden / wann ich dises wol werde aufrichten? Ach Polydor! Daß wir es ja an keinem Dinge / welches uns zu diser rühmlichen Aufwürffung dienen mag / ermanglen lassen. Ich hoffe / widerholte Polydor, E. Maj. werden auß aller meiner Bearbeitung vermerckt haben / wie ich mein Lebenlang alle Augenblick ernstlich getrachtet nach denen Mitteln / die Er. Maj. annehmlich seyn mögen. Mein ganzer Fleiß und beliebteste Wollust hat bestanden in Dingen / die euch nicht können mißfallen. Habe ich mich nicht bemühet umb Mittel bezuschaffen / durch die E. Maj. mit der Zeit die ganze Christenheit zum Gehorsam bringen möchte? Und niemahl habe ich wollen consentiren in was / das Er. Großheit zuwider seyn könnte. Und darumb ward durch mich der Vorschlag / betreffend die Abtretung der Durchleuchtigsten Infanten auff die Niederlande / ganz und gar verworffen. Schweigen wil ich von deme / was ich bey der Wahl Augusti verrichtet habe; Und von denen heimlichen Correspondenzen / die ich mit denen Fürsten in Italien practiciret / Und von dem vortheilhafften Tractate, den ich mit Herzog Carl von Lothringen / einem der subtilsten Politicorum in Europa, gemacht habe. Welchen Abbruch hat E. Maj. dem Hause
Epa

Spanien durch den Succurs vor Portugal/ an Gelde und Volk/ nicht gethan? Als welchs/ durch solche Mittel den Krieg fortsetzend/ die Spanischen Wassen an der Seiten auffhielt/ und also Euer Vornehmen zur Eroberung der Niederlande leichter machte. E. Maj. weiß/ mit welchem Succels Sie selbigen Feldzug geendet/ indem Sie mit unsterblichem Ruhme bekrönet zurücke kam/ wann Sie in einem Sommer mehr Plätze übermeistert/ als Eure Vorfahren in 20. Jahren nicht eingenommen hatten. Wäre der Fleiß der Schwedischen Gesandten/ die die Triple Allianz, allerdings unglücklich vor Eure Wassen/schlossen/nicht gewesen/und die Resolution der Vereinigten Niederlande/die mit ihrer Macht fertig stunden/ solche aufzuhalten/ so würde E. Maj. aller Muthmassung nach/ im folgenden Feldzuge die übrigen Provinzen vollends an sich gezogen haben. Haben die abgeschickten Alistenzen an fremde Potentaten/ als nach Ungern/ Candien und vor Chur-Mähnz und die Vereinigten Niederlande Eure Wassen nicht der ganzen Welt bekannt gemacht und ein Schrecken unter die Christlichen Potentaten gebracht; Die heimlichen Practicen, die E. Maj. schon von soviel Jahren her unter denen Reichsgliedern lassen anstellen/können Euch mit der Zeit einen grossen Zugang zu der allgemeinen Regierung öffnen. Die Bündnuß mit Chur-Mähnz und dem Bischoffe von Straßburg/ als sehr geschickte Instrumenta, umb nöthige Correspondenz im Reiche anzustellen und zu unterhalten/haben E. Maj. schon grossen Nutzen geschafft. Alle Welt siehts ja/ mit was vor Devotion Chur-Eölin/ der Bischoff von Münster und der Herzog von Straßburg Euern Interessen getrauet. Hätte Gott das Verck gelegnet/das den Königl. Stuhl in Polen ein Französischer König in Besiz friegte hätte/ so wäre der Weg bereitet gewesen/ das Römische Reich von beyden Seiten zu unterdrucken; Weil aber der Himmel solchs nicht wollen zulassen/ so habe E. Maj. zu rathen ich die Ehre gehabt/ das Sie/ zu Erhaltung Ihrer Reputation, und damit es nicht schiene/ als ob Ihr an der Cron Polen soviel gelegen/ als andre wol meynten/ mit Chur-Brandenburg umtretten müste/ miteinander dem Polnischen

schen Senat Pfalz Neuburg zu recommendiren. War der Krieg zwischen dem Könige von Groß Britannien und denen vereinigten Niederlanden nicht eingewündschter Handel / umb ihre Kräfte dergestalt zu zerschmelzen. Hette die Fortun diesen Streit länger unterhalten wollen / welchs wol geschehen können unter einer singirten Assistenz, denen Provinzen zur See zugesandt / dann die Genüther waren hefftig gegen einander verbittert / so hette unsere Intention wol außgewürcket werden können / sonder die Vermittlung der Schwedischen Extraordinar-Gesandten; Was kunte man nun aber bessers anstellen / als mit England eins werden / denn man zu solchem Ende viel weis machen / und die erwünschte Gelegenheit vor Augen stellen mußte / umb an denen Holländern sich zu rächen / zu dem Ende auch das Geld zum Kriege verschaffen / und also mit vereinter Krafft denen Niderländern die Herrschafft zur See abzunehmen; Zwar scheint es unmöglich zu seyn / dieser Republic Macht zu ruiniren / so man sie zu Lande ruhen läset / und darumb were nöthig / sich mit den benachbarten Fürsten zu vereinigen / un sie zu überreden / was grosser Vortheil von diesem Krieg zugewarten; Mittlerweile mußte man grosse Präparatoria machen umb alle Nothdurfften beschaffen / eine solche Republic von allen Seiten zu attaquieren. Die Gelegenheit war gut / und nichts ermangelte / was E. Maj. ihrem Vornehmen zu gute wündschen mögen. Im Lande hatte man heimliche Correspoudenz und Favoriten überflüssig / und das so wohl bey dem Stat als der Miliz; Die 36000. Mann / der Kern ihres Volcks / womit Sie E. Maj. droheten / Ihren Waffen in Flandern zu widerstehen / waren cassirt; Und die Werbung zu Dienste und Ehren dieser Cron war aller Orten in der Christenheit / ja selbst in Rom / welchs hiebvor nie erhöret / angestellt / und meistentheils die besten Leuthe an uns gezogen; Wannenher unmöglich seyn wird / ihre Macht zu gnugsamen Widerstand gebührend zusammen zubringen. Ausser diesen aber kan E. Maj. glücklichen Fortgang nichts besser versichern / als die grosse Correspondenz, die man in allen festen Plätzen ihres Landes hat. Und was vor Schrecken und Altera-

tion werden Eure so plöglliche Progressen im ganzen Lande verursachen? Damit es nun nicht scheine/ daß dieser Krieg die ganze Christenheit mit einwickeln möchte/ so ist nöthig/ alle Höfe in Europa zu bereden/ daß nicht die Ehrsucht Euern Staat zu erweitern/ sondern allein die Lust/ und den Hochmuth dieses Volks zu dämpfen und zu straffen/ E. Maj. bewogen die Waffen zu ergreifen/ dann auff solch Wort wird niemand ihnen zu Dienste wollen auffziehen/ und inzwischen E. Maj. durch unsre vorgeschlagne Mittel tieff in die Lande brechen. Dann keiner der Teutschen Fürsten wird von Euch vermuthen/ daß ihr ein Land/ welches vor das stärcke in Europa gerechnet/ und wann es wol versehen/ und von getreuen Personen regiert wird/ mächtig gnug ist/ wider das ganze Reich sich zu defendiren/ in so kurzer Zeit mit so grossem Success überrumpeln werdet; Allwoben E. Maj. der Strittigkeit/ die unter denen Häuptern wegen des Prinzen von Uranien ist/ sich zu grossem Vortheil bedienen kan. Kein Reich wird leichter unterdrückt/ als das unter sich selbst uneins ist; Drum muß man die Gelegenheit in acht nehmen. Wie nöthig nun/ O grosser König/ euch der Besitz dieser Lande sey/ erschien auß dem letzten Exempel beim Zuge in Islandern. Sie sinds/ die/ mit dem Hause Oesterreich sich conjungirend/ Eure grosse Oestens bald können hindern. Sie sendts/ die allezeit die Christenheit in Balance zu halten gesucht. Sie sendts/ die den Ruhm ihrer Waffen und Groß-Vermögenheit bis ans Ende der Welt gebracht: die stäts mit allen Potentaten grosse Correspondenz unterhalten und starcke Allianzen contrahiret; Drum keine Mittel zu versäumen/ die zu ihrer Schwächung und Ruin dienen. Dann über alle jetzt-erzählte Dinge haben diese Lande unter denen Häusern von Burgund und Oesterreich allzeit das Kriegs-Theatrum dargestellt. Wie gemachlich wirds doch E. Maj. fallen/ in diesen festen Plätzen ihre Macht zu versamlen/ und das Röm. Reich zu überfallen/ und mit denen vereinigten See-Machten sich die Nordischen Reiche zu unterwerffen! Es ist wahr/ diese Nation ist allzeit eifrig gewesen ihre Freyheit zu schützen/ und hat darum niemaln wol können unterdrückt

werden. Philippus selbst / der ein Schrecken war der ganzen Christenheit / hat sie / als sie seine Unterthanen und am schwächsten waren / nicht können bezwingen. Funffzehnen hundert Millionen Goldes hat Spanien auff die Niederländische Kriege spendiret / und doch das Land verlohren / und sie umb Frieden ansuchen müssen.

Daß also E. Maj. in einen langen Krieg sich mit selbigen nicht einlassen / sondern die ganze Republic auff einmal zu überrascheln trachten / oder doch einen solchen Theil der selben / dadurch ihre Handlung zu Wasser und Land ruinirt werde / und ihre Mittel verschwinden.

In allen Fürstlichen Höfen muß E. Maj. die geheimsten Correspondenzen continuiren / und zu dem Ende in allen Reichen einige Personen von hohem Stande unterhalten / durch derer Vermittlung man das Reich ausspähen könne / als da sind in Italien die Prinzen von und , In Teutschland der Erzbischoff von und der Bischoff , zu solcher Verrichtung aber muß kein Geld gespart werden.

Die Pensiones, so E. Maj. ailen hochgelehrten Personen und verschlagnen Köpfen biß in die Nordischen Gegenden / wären ein sehr dienliches Mittel / unter solchem Prætext, nemlich klugen Leuten Unterhalt zu geben / viel Staats-Heimlichkeiten zu erkundigen.

E. Maj. hat noch allzeit mit guter Vorsicht dahin gestrebet / in Hoffnung grossen Profits die besten Meister aller Künste in sein Reich zu bringen / und / soviel möglich / andern Reichen sie zu entziehen. Dann was machte erst Egypten / darnach Griechenland und Italien so reich und beruffen als die Possess der Künste / die ihnen überflüssigen Reichthumb von allen Enden der Welt zubrachten? Aber bald hätte ich vergessen zu sagen / welchen Vortheil E. Maj. erhalten auß der Eroberung des Herzogthums Lothringen / und was vor Ungemach E. Majestät hätte können zustossen / wanns in der Hand seines unruhigen Herrn gebliben wäre / als der mit denen Reichs-Obristen / oder des Hauses Oesterreich sich conjungirende / die vorgelegten Vorseins viel hätte hindern können / da entgegen E. Maj. nun sie es selbst besitzt / und mit Thur-Pfalz in Allianz ist / den Paß ins Reich von
der

der Seiten auch frey hat. Es ist wahr/ daß man E. Maj. wird übel nachreden / daß sie diese Lande sonder einige Kriege- Ankündigung also überraschet ; Weil er aber ein Vasall der Cron Frankreich/ ob das Römische Reich solchem gleich widerspricht/ und euch zum Kriege Ursach gegeben/ so ist E. Maj. nicht schuldig/ selbigem den Krieg anzukündigen / weil sie selbst rechtmässiger Herr und Richter über die Beschuldigung / so sie wider ihn hat / welche Sache bereit in denen Französischen und Engl. Kriegen zwischen diesen 2. Königen vor dem Kaysler disputirt worden.

Ich fürchte aber/ daß mein langweiliger Discurs bey E. Maj. Ungnade erwecken möchte. Es sey genug gesagt/ daß Sie der reichste/ mächtigste und glückseligste König in der Welt ist. Eure Beherrschung ist so absolut, daß sie in alle wege mit der/ die die Ottomanische Pforte übet/ zu vergleichen ist ; Niemand ist in eurem Reiche/ der sich rühren darf/ dann denen Unterthanen sind alle Mittel benommen / etwas wider den Gehorsam vorzunehmen. Alle eures Reichs Gränzen sind mit unbezwinglichen Befestungen versichert ; Und weil groß Armuth unter dem Adels ist / so wird derselbe gezwungen / E. Maj. im Kriege nach fernen Landen zu folgen/ durch welch Mittel E. Maj. ihre Lande grösser machet / und Ruhe und Sicherheit in ihrem Reiche pflanzet.

Polydore hatte sich mit solcher Reverenz, als er einem so grossen Könige schuldig war/ abgezogen/ und ging nach des Ariant's Hause/ umb mit selbigem von einigen Affairen zu reden. Inzwischen besuchte sein Schreiber des Ariant's seinen/ als untereinander gute Bekandte / die singen auch an vom gegenwärtigen Zustande zu schwätzen ; Ja/ sagte Olympiodor, so war der Name des ersten/ wir haben eben ein Project gemacht / das hält in sich die Einkünfften dieses Reichs/ die wir/ wie sie der Zeit gehoben werden/ in solchem Stande besitzden/ daß/ so E. Maj. sie will verpachten/ man ihr jährlich achtzigtausend Soldaten kan auff die Beine bringen/ seinen Hof unterhalten/ und noch 40. Millionen zurücker legen. Ist das möglich? antwortete Lysandre, solte das seyn können? Ich zweifle dar nicht an/

S. Maj. wird das gerne thun. Durchauß nicht/mein Herr/wiederholte Olympiodor, dann S. Maj. ist so vernünftlg/daß er allezeit auffß künfftige sihet/befahrend in dieser Sache/welchs auch leicht geschehen könte / daß derjenige / der alle Einkünfften dieses Reichs in Händen/und die Militz, wie auch die Bedienten des Hofes zu seiner Devotion hätte/nichts leichter würde können vornehmen/als nach der Cron trachten/dann Divitiis omnia patent. Das begreiff ich wol/mein Herr Olympiodore, daß S. Maj. darin kein Unrecht hat; Aber sagt mir einmal/ ich bitte euch/ was dünckt euch von denen grossen Imposten, die man auf die Unterthanen leget/sollen sie es in die Länge wol können außdauren / dann täglich wird was Neues erfunden/umb sie mehr und mehr zu erschöpfen? Denckt auch/lieber L3 sandre, daß zu so grossem Vorsatz/als S. Maj. im Sinn hat/groß Geld vonnöthen ist/und daß ins künfftige/wann dieses Reich durch andre wird vermehret seyn / indem der Kauffhandel / der nun in andern Reichen floriret/zu uns wird gezogen seyn/sie ihre Contributiones in kurzer Zeit wol reichlich wieder erlangen werden. Ach Olympiodor, das sind ungewisse Dinge/ wir haben Exempel an Carl den Fünfften / und Philippum den Andern / der die allgemeine Beherrschung suchte/und nichts als Unruhe und Ungemach fand/letzlichen dennoch gezwungen worden zu sagen: Vanitas vanitatum, omnia vanitas. Dann als ein Regent auff der höchsten Staffel seines Glücks zu seyn meynet / so isß mit einiger Occasion versehen / daß alle sein Tichten und Trachten gehemmet / und die Aufwürckung vernichtiget wird/ und alle vorige Mühe und Kosten / auch zuweilen seine ganze Glückseligkeit verlohren gehet. Ein herrlich Vorbild haben wir an Philippo, dem mächtigen Könige in Spanien/der den größten Theil Europa zittern machte/aber sein Reich ist letzlichen dardurch klein/schwach und erschöpffet worden/ dann nachdem diese Crone funffzehen hundert Millionen Goldes zum Kriege mit diesen kleinen Niederländischen Provinzen spendirt hatte / ist sie genöthiget worden/den Frieden/zu ihrem Nachtheile mit Verlust Land und Leute/zu begehren. König Philippus, als er auff seinem Todt-Bette lag/

lag/ermahnete seinen Sohn mit beweglichen Worten / daß er keinen
 Krieg stifften wolle/sondern allezeit dahin trachten/wie er in Ruhe le-
 ben möchte/und den Krieg/ so viel immer möglich/menden; Dann/
 sagte er/ ich habe nie geruhet/ und keine Gelegenheit verben streichen
 lassen/nach auch Kosten gespart/fremde Reiche zu bezwingen/ aber
 es wolte doch nit gelingen/ und ich sahe/ daß alles vergebens und eitel
 ist. Ich glaube es wol / sagte Olympiodor, daß Philippus, nach
 dem er den rechten Weg seines Interesse verlassen / sein Vornehmen
 nicht wol vollbringen können/ dann der die Mittel verleuret umb sei-
 nen Zweck zu erreichen/der verleuret auch selbst den Zweck; So lan-
 ge Philippus sich des Religions-Scheins meisterlich bediente/ und
 so die Macht und Hülffe des Pabsts und anderer Catholischen Po-
 tentaten auff seiner Seiten hielt/so ist ihm sein Vornehmen gelungen;
 So bald er aber den Fehler begieng/ und das Herzogthum Mantua
 anfiel/ und also seine Macht separirte und den Pabst sehen ließ/ daß
 nicht so wohl die Devotion zur Religion, als die Begierde neue Lan-
 de zu erlangen/ ihn zum Kriege anfrischete/ wurde ihm drum die
 Pabseliche Hülffe entzogen. Frankreich verstärckt und Teutschland
 so grosse Macht nicht mehr auffm Halbe habend/ fing wieder an A-
 them zu schöpfen/ und gediege leglich wieder zu voriger Freyheit.
 Das ist eben/was ich sage/ wiederholte Lyandre; Wir wollen
 aber diesen Discurs schliessen/ und zu unserm vorigen Propos kom-
 men. Aber lieber Olympiodor, befindet ihr nicht/ daß die Extra-
 ordinar-Plagen auff die Unterthanen mit der Zeit unser Reich sehr
 schwächen/ und derselben Affection aufheben und Veränderung
 causiren werden; Dann Vulgus est mutabile. Davor Sorge ich
 nicht/ mein Lyandre, dann sie haben keine Krafft etwas vorzuneh-
 men; Unbelangend die Plackeren/ so befinde ich wahr zu seyn/ was
 Duc d'Alba sagte: Nemlich/ daß es mit dem gemeinen Volcke sen/
 als mit einem Brunn/der stets mehr Wasser giebt/je mehr er gezo-
 gen wird. Und die jenen/ so was vornehmen wollen/sonderlich gro-
 ße Potentaten, die Krieg anzufangen gemeynet sind/ ohne Geld nicht
 einmahl drauff denken/ viel weniger was anfangen/ dann Pecunia
 est

est nervus belli, & Auro pulsa fides. Wollet ihr nun starcke Allianz erlangen/ und unter andern zerbrechen/ so spielet nur mit dem Gelde unter die Parthenen / so werdet ihr vernehmen / daß dasselbe inter Cognatos jurgia sæpè mover. Wollet ihr jemand bewegen/ alle Rechter Welt zu brechen/ ja mit solchem Greuel als ein Mensch gedencfen möchte/ so werdet ihr befinden / daß die Admiration des Poëten recht ist/ wann er als verwundert außruft:

Quid non mortalia pectora cogis,

Auri sacra fames!

Ich gebe alle diese Dinge zu / mein Herr Olympiodore, ihr müßet eben selbst gestehen/so ihrs recht bedencfet/daß es besser ist/diel Interthanen mässig beschweren/als ganz und gar zu unterdrucken; Dann Pecunia est anima miseris mortalibus, & boni est Pastoris tondere pecus non deglubere. Wer denen Unterthanen das ihr raubet / der beraubt sie auch ihres Lebens / dann das Gut ist Blut und Leben des gemeinen Volcks / wie König Salomon wol sagt : Das Brodt der Armen ist ihr Leben / ic. Und herrlich ist der Spruch des Artaxerxes, nemlich daß es Königlich sey zu geben als zu nehmen. Alexander der grosse war feind dem Gärtner / der die Kräuter mit der Wurzel außrauffte/und die Bäume biß zur Wurzel entblößete. Aber lieber Lyandre, das geschihet hier nicht / was aufgenommen wird/das muß nothwendig seyn. Ich glaub es wol/mein Herr Olympiodor, und zweifle nicht dran/ S. Maj. werde ins künfftige generosè besorgt seyn / die Reichthümer der Unterthanen zu mehren. Nun Lyandre, das gehet uns nicht an/ S. Maj. / dero es am Verstand und Voricht nicht mangelt/weiß besser als wir/ was zu thun sey. GOTT der Allmächtige hat die Herzen der Könige/ die einen sehr tieffen Grund haben/in der Hand / so sind auch in denen selben öffter grosse Dinge/die GOTT mit ihnen vorhat/verborgen/auff die man nicht dencken/noch sie vorher sehē können. Schwartz mir doch etwas von außländischen Dingen / dann darinnen ist doch niemand weißer als euer Herr/ thut mir die Freundschaft / und lasset uns doch vorerst die vornehmsten derselben betrachten. Was sagt
ihre

ihr mir doch von Orange? Selbiges Fürstenthum/wie mich deuch-
 tet/hätte wol so bleiben können/als es war. Es ist wahr/mein Herr
 Olympiodor, daß viele solcher Meinung sind/ man hoffte auch an-
 ders nicht/ als daß dieser Platz wie in einem Deposito biß zur Majo-
 rennität Sr. Hoheit unverfehrt in Verwahrung bleiben würde/in-
 sonderheit weil S. Maj. als sie die Fortification des Orts rundumb
 besahe/ diese ausdrückliche Worte hören ließ: Mein Neve hat hier
 einen schönen Ort / den muß ich ihm biß zu seinem bequemen Al-
 ter bewahren; Und noch mehr/da etliche Gefangne/ als er durch
 die Stadt ging/ umb Gnade schreyen/ S. Maj. antwortete: Ich
 bin hier der Meister nicht. Daß aber der Platz folgendes rairt
 worden / ist so sehr nicht seine Schuld / als der Pfaffen / die das
 Werck so hart getrieben und auch die Kosten dazu geschafft. Ueber
 das ließ die Stats-Maxime und die Sicherheit des Reichs nicht zu/
 einen so starcken Platz/gehörig einem fremden Prinzen/der anderer
 Religion ist/bey einer so mächtigen Provinz/ als Languedoc ist/ in
 seiner Stärke zu lassen. Den Schaden aber / lieber Lysandre, den
 der Prinz von Uranien dabey gelitten/wer doch hat den wieder gut
 gemacht. En/darnach wird so genau nit gesehen/mein Herr Olym-
 piodor, und ihr wisset selber wol/daß der/der der mächtigste ist/das
 Recht machet/und es durch die Kräfte seiner Waffen schüzet. Es ist
 wol so/wie ihr saget/lieber Lysandre, laßet uns dann auch betrachten
 die Sache/ die unser König mit Pabst Alexandern dem VII. hatte /
 was dünckt euch von der? Mich dünckt/mein Herr / daß S. Maj.
 sehr wol gethan habe / daß sie es sonder exemplarische Satisfacion
 nicht lassen vorbey streichen/ dann die Regeln eines guten Politici
 bringen mit/daß die Potentaten ihre Resolutions, die die publicen
 Dinge ihrer Cron concerniren/mit Beständigkeit durch Recht oder
 Unrecht vertreten müssen; Widrigens würden sie nicht nur bey an-
 dern Potentaten/sondern auch bey ihren eignen Interthanen in Ver-
 achtung kommen. In dieser Sache nun war S. Maj. in der Person
 seines Gesandten sehr affrontiret/gab derohalben ihr Unvergnügen
 zu erkennen in denen Briefen an die Königin in Schweden / an das
 Cardinal-Collegium und den Gesandten von Venedig / Der Herr

de Crequi hat es in seinem Manifeste publicirt; und der Herr de Lionne hat groß Wesen davon gemacht in den Brieffen an ersterwähnte Königin und den Herrn Burlemont. Aber lieber Lylandre, was war doch die Ursache/ daß man an denen Corsen kein Straß-Exempel erwies / und ihnen die Flucht zugelassen? Die Corsen/ mein Herr/ waren so schuldig nicht/ als man wol meynete / und ihre begangne That/ die der Cron Frankreich bey der Begebenheit widerfahren / ist die ringste Injurie, dann sie hatten solches zu thun Befehl/ wie das erscheinet auß vielen Ursachen/dann Anfangs haben sich die Cardinäle Imperiale und Don Mario diser Sache halben gerühmet/ als dienend zu Erhebung der Päpstlichen Reputation, die 2. Jahr vorher unter den Bedienten des Cardinals d' Ectree, ihrer Meynung nach/ allzu sehr niedergedruckt worden. Darnach hat man Corps de Gardes rund umbs Palais von Farnese her gesteller/ umb den Ambassadeur darinnen zu belagern/ und was deuchret euch / von der Ordre/ die dem Farnese und Beccare gegeben war/ umb der Französichen Familie nun eine eingezogen Provision zu verschaffen / folgendes auch die Corsen vom Palais Farnese gleichsam in Triumph mit Trommeln und siegenden Fahnen lassen aufziehen? Kunne mans auch ärger machen? Hetten die Corsen allein die Schuld gehabt / wie ein schöne Musterung würde man folgendes Tags am Galgen gesehen haben. Oben erwähnte Herren meyneten auch diese Sache nach ihrer gewöhnlichen Subtilität zu stillen/ und sie machten den Pabst weiß/ daß die Franzosen zu Anfange was hefftig waren/ so man aber nur Gedulte haben könnte / gieng die Hitze ihres Zorns bald überhin; Welches den Hn. de Lionne veranlassete / diese ausdrückliche Worte in seine Brieffe zu setzen: Weil E. Maj. wol berichtet ist/ daß man den Pabst weiß zu machen suchet/ daß der Zorn der Französichen Nation gestiller sey als ein Feuer von Stroh / so obligire ich mich / daß der Effect das Contrarium darthun sol / sonderlich bey der Regierung eines so jungen Monarchen / der sehr empfindlich ist über seiner Ehre und Reputation, woror völlige Satisfaction erfolgen sol und muß. Zu Ponto à buon vicino wurde ein Vertrag gemacht/ und zu Pisa widerholet und confirmiret/ da nur hinzu gethan wurde die Abtretung von Castro; Don Mario mußte auß Rom nur so lange biß der Cardinal Chigi von Paris zurücke kommen seyn und zweyerley Abbittre / als eine vor den Pabst / und die andre vor seine Familie ins besonder / gethan haben würde. Dem Cardinal Imperiale wurde zugelassen mit ermeldtem Chigi zu kommen und seine Entschuldigung bey dem König abzulegen. Die Corsen mußten fort. Die Prinzen von Parma und Modena wurden völlig in integrum gesetzt / und in die Französische Allianz aufgenommen; Wie das alles geschehen / gab S. Maj. die Graßschafft Avignon völlig zurücke/ wiewol er behauert hatte/ sie tanquam in deposito vor den folgendes Pabst zu behalten/ und alsdann dem Päpstl. Stuhle zu restituiren / jedoch mit Condition, daß S. Maj. die Kosten/ so sie außs. Haus Chigi gewendet/ von selbigem wider

wider erlattet werden solten. Dabey dennoch der König gute Moderation spüren/
 und lieber einen Theil seiner Rache fallen liesse umb der Christenheit Ruhe zu gönnen/
 als ein Feuer anzustecken/das unauslöschlich würde geworden seyn. Aber lieber Ly-
 landre, weil ihr so wol erfahren seyd in Dingen/die aussér Reichs geschehen/ so erzehle
 mir doch was vom Polnischen Wesen/dann die Verwirrung ist daselbst so groß/ daß
 man sich wundern muß. Ich wil dann sagen/mein Herr/daß der Polnische Adel über
 alle maß verwegen und politisch ist/und grossen Stat führet/ dadurch sie sich ganz ru-
 niren/und wann sie dann des Geldes entblösser/ kan man mit dergleichen unter ihnen
 viel aufrichten; Dann in Polen werdet ihr zuweilen Grandes oder Senatores sehen/
 die jährlich wol 200000. fl. Einkommens haben/nach derer Tode aber so vil nicht ge-
 funden wird/daß ihre Schulden bezahlet werden können/ weil sie in ihrem Leben alles
 durchgebracht durch Kleider-Pracht und Bankete. So ist auch das Reich durch
 vorige Kriege und Practicen der Königin arm worden/ und darumb hat das Geld
 grosse Krafft bey denen Gliedern desselben; Und weil der Stat daselbst auff solche Ma-
 nier regieret wird/ daß auff denen Land- und Reichs-Tagen die Vota alle einig seyn
 müssen/ und ein Werd/ wie wichtig es auch seyn mag/ durch eine enige Stimme kan
 zurük gefeget werden/ so ist alda gar leicht durch ein Stück Geldes die grösten Dinge
 in einen verwirrten Stand zu setzen/dann man kan dazu allein eine einzige discrepan-
 te Stimme gebrauchen. Die täglichen Exempel zeigen es zur Enüge/ in dem man so
 vil Land- und Reichs-Tage sich fruchtlos zerschlagen sehen/ und daher so grosse Unruhe
 im Reiche. Drum war kein besser Mittel in Polen etwas grosses vorzunehmen/ als
 erstlich den Geldmangel in selbigem zu stifften/ und hernach mit schönen güldenlouisen
 unter sie zu spielen/dan quant à aggrantiā exhalant Lilie iltz, & quis potest resistere
 tot Ludovicis? Daß es aber in letzter Wahl nit gelunge/einen Franzosen auff den Pol-
 nischen Thron zu erheben/ daran ist Schuld der gemeine Adel/der bey solcher Gelegen-
 heit soviel zu sagen hat/als der gröste Senator des Landes. Der gegenwärtige König/
 ein Herr von grossen Tugenden/ war unter der Gemeinde sehr beliebt/ wiewol er den
 ringsten Gedanken nicht hatte zur Cron zu kommen/ wir er dann auch dieselbe mit
 weinenden Augen angenommen/ und/ als er Tags vor der Wahl vor der Stadt in
 einer Kutsche gefahren/ gefragt worden/ zu welchen der Prætendenten er die meiste
 Hoffnung hette umb König zuwerden/ geantwortet: Zum jungen Herzog von Lo-
 thringen. Gerne herten wir gesehen/weil es nicht seyn wolte/einen auß unsrer Nation
 zu erheben/daß der Herzog von Neuburg die Cron hette erlangen mögen eines theils/
 weil derselbe eine Creatur unsers Königs ist/ und dann Brandenburg was mehr in
 unsre Devocion zu ziehen/ und auch/ were es nöthig/ in Furcht zu halten; Die Polen
 aber haben keinen so alten König mit so vielen Prinzen haben wollen/ besorgend/ daß
 die besten Keimter des Reichs mit der Zeit an die jungen Prinzen gedenen/ und ihnen

angezogen werden dürfften / und dann auch daß vor die Erlängung der Cron Polen das Königl. Preussen an Brandenburg abgerreten werden möchte zum Recompens vor angewandte Müß und Kosten vor Neuburg. Ferner fürchten sie / daß ein teutscher Fürste mehr auff seine eigne Lande als auff's Königreich Polen sehen / auch die Schatz des Reichs in sein Fürstenthum verwenden würde. Man hat auch leglich gesehen / daß das jene / welches den Pfalz / Grafen mehr hette sollen zur Cron fördern / ihn nur mehr gehindert / nemlich die Intercession so vieler Potentaten / dann die Polen argwähneten / er möchte sich hernach mehr obligirt finden gegen fremde Potentaten als an sie selber; Es verdroß auch die Polen sehr / daß sie sehen solten / daß so vil Potentaten nach ihrem Reich trachteten / da sie doch andere Beherrschung und Reiche nicht suchten. Der Fürst von Neuburg wurde vornehmlich recommendirt von Brandenburg / darnach von Frankreich / Schweden / Sachsen und andern Reichs Fürsten / ja vom Kaysrer selbst / dabey ein jeder sein Interesse meynete wahr zu nehmen / wiewol der letztere lieber den jungen Herzog von Lothringen auffm Throne gesehen hette / denn die Kaysrerl. Maj. zwar selber nicht recommendirte / auß der Politic / wie man mutmassete / umb ihn angenehmer zu finden bey'm Senat von Polen; Weil man angemerckt hatte / daß die / so am meisten recommendirt worden / den wenigsten Succes zur Cron haben würden. Der Polnische Adel aber / umb keinen von allen disen prætendirten Potentaten mehr als den andern zu offendiren / fandte gut / einen auß ihrem Collegio zu erwählen / wie sie auch gethan haben.

Aber / lieber Lyfandre , hat dann unser König zu folge dem Pyreneischen Vertrage / als der Inhaltes ist / daß die Streitigkeiten / so zwischen beyden Königen sich forthin ereignen möchte / durch Commissarien benzeleget werden sollen / und da man nicht accordiren könnte / alsdann erst mit Gewalt suchen / was man durch Recht nicht erlangen mögen / den Vorschlag auch an Spanischen Hofe thun lassen / umb sein Recht auff die Niederlande zu remonstriren und Satisfaction zu urgiren. Ich wolte / mein Herr Olympiodor / euch gerne hiertinnen informiren / aber ich höre / daß mein Herr Abschied nimmet umb nach Hause zu kehren / und ich genöthigt werde / ihm zu folgen / dise Tag wil ich euch von vilen Dingen freulichen Unterricht thun.

Euer demüthiger Diener.